

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Witzmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Ernst Witzmann, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernrufnummer 1111. — Zur Nummer 1867, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspostamt Nr. 416.

Bezugpreis: Vierteljährlich einschl. Postung 2,25 M., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 M., ohne Postgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: die gewöhnliche Kolonelleiste 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Restamtteil Zeile 1 M., Postfachkonto: Nr. 5234 Berlin. — Erweite: Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 224.

Magdeburg, Sonnabend den 23. September 1916.

27. Jahrgang.

## Die Türken in Galizien.

Wie auf Schlechtpfaden sind die Türken nach Galizien gekommen. Lautlos und schier unsichtbar, wie wenn sie Larnkappen getragen hätten. Plötzlich waren sie da und nicht, wie die „Gutinformierten“ einander zuraunten, bloß ein kleines Häuflein, das lediglich um die Prophezeiung zu erfüllen, „seine Kasse in dem Dnjestr tränken sollte“, sondern eine stätliche Streitmacht, deren Eingreifen sich den Feinden alsbald schmerzlich fühlbar machen mußte. Sie merkten auch sofort, daß die Anwesenheit von ottomanischen Kriegern kein Bluff, sondern nüchterne Wirklichkeit ist.

Sie stehen heute in Galizien auf einer Front von mehreren Kilometern im Abschnitt von Brzezany. Sie gehören mithin zum Verband der Armee Botschmer. Sie unterhalten mit den Nachbargruppen mustergültige Kameradschaft, heben sich aber nicht bloß durch die Uniformen, sondern vor allem durch ihre

### Lebensweise scharf von ihnen ab.

Man gerät in eine andre ferne und fremde Welt, wenn man ihre Stellungen besucht, in ein eingeprengtes Stück Orient. Nicht etwa, daß ein Unterschied des Kulturniveaus sichtbar würde! Der Schützengraben schafft ja da und dort recht primitive Verhältnisse, und wenn sich unsere eigenen Schützengräber in ruhigen Zeiten des Positionskrieges auch manchmal etwas vom Kulturbesitz des Hinterlandes herbeizujammeln wissen, bringen sie es in der Kultur des Wohnens doch wohl nicht weiter als die mexikanischen Puebloindianer. Darin gibt es keine Gegenüber zwischen Orient und Okzident. Auch die Türken bauen mit Eifer die typischen Grabenbefestigungen, die sich nicht nach den Geboten zivilisierter Bedürfnisse, sondern nach den Geboten des Krieges gestalten. Auch sie finden ihr dürftiges Lager in niedrigen Unterständen. In den Stappeneinrichtungen, Magazine, Fassungsstellen, Munitionsdepots und Werkstätten, die die Hintergründe und zugleich Nährquellen ihrer Kampfkraft bilden, versteht sie zu schaffen und zu wahren nicht anders wie die unrigen.

Nur gewisse Neuheiten des Gehabens sind es, die das Fremde und Andersartige ihrer Lebensformen kennzeichnen. Mitunter Kleinigkeiten, die unsern Soldaten komisch vorkommen, weil sie ihnen völlig unverständlich sind. Besonders viel besprochen war bei den Unrigen die Gewohnheit der türkischen Kameraden,

### aufser Dienst immer eine volle Feldflasche

in der linken Hand zu tragen. Dieser Gebrauch, blieb lange rätselhaft, wurde aber noch erstaunlicher, als man hinter seine Ursache kam. Die Türken verschmähen infolge irgendeines rituellen Verbots das ihnen von den Stappen gelieferte Klosett-papier, und erfüllen dessen Zwecke, indem sie komplizierte Wasserpülungen vornehmen. Das klingt den Unrigen schäm, aber die Keilichkeitsbegriffe sind eben von Ort zu Ort und von Zeit zu Zeit verschieden. Die römischen Kaiser aus dem Hause der Komnenen und Paläologen machten es in ihrem Frankpalast zu Istanbul auch nicht anders als heute der türkische Nizam, und der ist in seiner Art vielleicht peinlicher auf körperliche Sauberkeit bedacht als seine europäischen Kameraden.

Hauptsächlich sind es

### die religiösen Übungen,

die dem Leben der Türken ihr fremdartiges Gepräge geben, und es für unsre Soldaten zu einem Gegenstand der Neugier machen. Wenn die Stunde schlägt, wo daheim der Muezzin vom Minarett die Größe Gottes und seines Propheten singend verkündet, zieht der Nizam einen kleinen Teppich aus seinem Gepäck, legt ihn in der Richtung nach Osten vor sich und neigt sich darüber, Gebete murmelnd, tief zu Boden. Dann geht er wieder an seine Buddelarbeit. Wenn er dienstfrei ist, leidet er unter Langeweile, und vertreibt sich dann die Zeit auf eine höchst sonderbare Weise, indem er aus weißem Speckstein mit großer Geduld und Beharrlichkeit allerlei Gegenstände schnitzt. Oft sind es Zigarettenspitzen, meist aber bloß kleine niedrige Klöckchen, in die der Name des Verfertigers eingerist wird, und die dann zum Andenken im Schützengraben, an der Stelle, die er innehatte, zurückbleiben sollen.

Ihre Mahlzeit nehmen die türkischen Truppen am Abend. Sie besteht in der Hauptsache aus Hammelfleisch, das sie dem Rindfleisch weit vorziehen. Ihnen zuliebe mußten unsere Verpflegungsanstalten weit und breit Schafe herbeischaffen. Die Türken trinken bekanntlich kein alkoholisches Getränk; überraschend aber ist es, daß es in den türkischen Schützengräbern kein schwarzes Kaffee gibt, der doch unsern Truppen ganz unentbehrlich ist, und dessen reichlichen Genuß man doch allenthalben für eine besonders charakteristische orientalische Gewohnheit hält. In Wirklichkeit kennt der Kleinasiatische Türke den Kaffee kaum. Nur die Städte, insbesondere an der Küste, betreiben den Kultus des berühmten türkischen Kaffees, und von ihnen hat er sich auf die Balkanhalbinsel verpflanzt, wo allerdings selbst die entlegenste Bauernhütte ihren reichlichen Vorrat an gerösteten Kaffeebohnen hat.

Anders als bei unsern Truppen sehen auch

### die Reservestellungen der Türken

aus. Es ist zunächst ein breiter Streifen des Bodens unter Aufwand von viel Mühe und Arbeit völlig glatt gestampft und gewalzt, so daß eine Straße entsteht, die so glatt ist wie eine Drehscheibe. Sie wird auch in diesem Zustand erhalten, und unaufhörlich geschwärtzt und gekehrt. Zu beiden Seiten dieser Straße erheben sich dann aus Reisig und Lehm erbaute Hütten, die die Form von Längenzelten haben. Die Einrichtung ist um so dürftiger, als kein Bedürfnis nach irgendwelchen Geräten besteht, die Gras für Dische und Bänke hiezen können. Tisch und Bank ist der Boden, auf dem der Türke, wenn er ruht, mit gekrenzten Beinen hockt. Selbst die Kanalarbeiten werden auf dem Boden verrichtet. Der Schreiber liegt händlings vor seinen Büchern, und malt mit kalligraphischer Deutlichkeit seine arabischen Buchstaben hinein.

Sehr viel Spaß scheint es dem türkischen Soldaten zu machen, eine Verständigung insbesondere mit ihren deutschen Kameraden zu suchen, und ein paar Brocken Deutsch zu lernen. Sie haben sehr plastische Methoden der Zeichensprache, und wissen sich den Deutschen recht gut verständlich zu machen, die dann gern im Tausch für ein paar türkische Vokabeln ein paar deutsche geben.

Zweifellos gehören die türkischen Truppen, die in Galizien stehen, zum allerbesten Kern der türkischen Armee. Fast lauter kräftige, schneige Männergestalten, die meisten recht jung oder im rüstigsten Mannesalter. Sie sind durchweg erprobte Kämpfer, die bei Ari Burun durch Monate einem furchtbaren Gegner standhielten. Die Kämpfe in Ostgalizien erscheinen ihnen leichter, und die Russen als weniger gefährliche Feinde. Ob mit Recht oder Unrecht, jedenfalls fühlen sie sich

### diesem Gegner überlegen.

Gewachsen sind sie ihm zweifellos. Sie haben ihm auch in den bisherigen Kämpfen gründlich heimgelaudet.

Mitte August bezogen sie ihre Stellungen in Ostgalizien, und sofort brachen die Russen mit starken Kräften — allerdings ohne besondere Artillerievorbereitung — gegen sie vor. Sie wurden glatt abgewiesen, und gaben dann längere Zeit Ruhe. Infolge der Ereignisse zwischen Zlota Lipa und Dnjestr mußte ein Teil der Armee Botschmer zurückgenommen werden. Auch die Türken mußten herumschwenken ihre Stellung ändern. Diese Schwenkung mußte, damit der Anschluß an die zurückgenommenen Kräfte nicht verlorengelange, sehr rasch durchgeführt werden. Die Russen merkten die Bewegung sofort, und drängten auf vorbereiteten Wegen, die Zlota Lipa überschreitend, rasch nach.

Es war nun besonders wichtig, den an die österreichische Front jenseits der Zlota Lipa angelöteten Drehflügel festzuhalten, gegen den der Feind mit aller Macht seiner weit überlegenen Kräfte loszugehen drohte. Nur eine schwache Nachhut, aus wenigen Bataillonen bestehend, war in den geräumten Stellungen geblieben, und auf diese fiel nun die ganze Wucht des russischen Angriffs. Die türkische Nachhut hatte Befehl, bis 1 Uhr den Feind festzuhalten. Sie blieb, Angriff auf Angriff abwehrend, bis 5 Uhr in der Stellung, und zog sich dann, den Feind in respektvoller Entfernung haltend, ungeschickt zurück. Langsam rückten die Russen nach — und schoben sich an die neuen Stellungen heran, um sie in der folgenden Nacht anzugreifen.

Die Türken hatten den Boden noch kaum geribt. Der Feind rechnete wohl mit dieser Tatsache und gedachte, mit seinen Massen den deckungslosen Gegner zu überrennen. Bis zum Morgen grauen währte das Ringen, und endete mit einer völligen Niederlage des Angreifers. Vormittags machten die Türken sogar einen kurzen Gegenstoß, ranneten ein russisches Bataillon über den Haufen, und machten etwa 100 Gefangene. Die Russen ließen aber nicht locker, und gingen am 8. September mittags mit noch stärkeren Kräften neuerlich zum Angriff vor, der sich hauptsächlich gegen das Zentrum, und gegen die Lötstelle am Flügel richtete.

Es war ihre offensivste Absicht, einerseits die Verbindung der türkischen Front mit der anschließenden österreichisch-ungarischen zu zerschneiden, und andererseits gegen die Bahnlinie Brzezany—Salicz durchzubrechen. Unter außerordentlichen Verlusten brachen sämtliche russischen Angriffe vor den dürftigen kaum knietiefen Schützengräben der Türken zusammen, und seitdem herrscht auf diesem Frontabschnitt leidliche Ruhe, die nur zeitweilig durch Artilleriefire unterbrochen wird.

D u g o S c h u l z, Kriegsberichterstatter.

## Das Recht der Sozialdemokratie.

Die Reichskonferenz der deutschen Sozialdemokratie, die zurzeit im Reichstagsgebäude tagt, ist zweifellos die wichtigste parteipolitische Veranstaltung, die seit Beginn des Krieges stattgefunden hat. Nicht bloß die Anhänger der Partei daheim und in den Schützengräben, sondern auch ihre Gegner erwarten den Ausgang dieser Beratung mit gespanntem Interesse.

Die Betrachtungen, die gewisse Blätter vor Beginn der Konferenz angeestellt haben, zeigen deutlich, welche politische Spekulationen an das Hervortreten einer Opposition in der Partei geknüpft werden. Das Bekenntnis der Partei zur Landesverteidigung am 4. August 1914 war der ärgste Schlag für jene Richtungen, die bisher den Standpunkt vertreten hatten, die sozialdemo-

kratische Arbeiterbewegung stünde „außerhalb der Verfassung“, und ihre Anhänger dürften nicht als gleichberechtigte Staatsbürger behandelt werden. Diesen Standpunkt auch in Zukunft aufrechtzuerhalten, schien ganz unmöglich, und damit war das Fundament, auf dem sich die ganze Politik der Rechten aufbaute, in Trümmer gelegt.

Man begreift, mit welchen Hoffnungen das Auftreten der Opposition in der Partei bei den Konservativen begrüßt wurde. Jetzt ergab sich die Möglichkeit, entweder einen Keil in die Arbeiterbewegung hineinzutreiben oder aber die ganze Partei mit Rücksicht auf das Verhalten ihrer

Widerheit staatsbürgerlich zu disqualifizieren. Welche von beiden Methoden den bessern Erfolg verspricht,

darüber scheint man sich noch nicht ganz klar zu sein, jedenfalls möchte es die freikonservative „Post“ zunächst einmal mit der ersten versuchen. Sie erklärt:

Nur soweit die Sozialdemokratie jetzt an dem Standpunkt vom 4. August 1914 festhält, wird sie als eine nationale und ihre Anhänger als vollwertige Staatsbürger anerkannt sein. Die sozialdemokratische Opposition, welche vom Standpunkt des 4. August zu der Auffassung der Zeit vor dem Kriege zurückverfallen ist, hat damit diese Anerkennung vollständig verwirkt.

Dazu ist zu bemerken, daß es der Sozialdemokratie recht gleichgültig ist, ob sie die „Post“ für „national“ hält oder nicht, ob sie ihre Mitglieder als „vollwertige Staatsbürger“ betrachtet oder nicht. Ein Richteramt darüber



steht der „Woff“ nicht zu, und es ist nur als ein Zeichen der Ernennung zu bewerten, daß sie sich zur Richterinnen über den Staatsbürgerwert von Millionen deutscher Reichsangehöriger aufwerfen will.

Der Reichskanzler hat das feierliche Gelübde abgelegt, daß mit dem

### Wußt und Unrat der vergangenen Zeit

ausgeräumt werden soll. Das bedeutet nicht, daß die Scheidelinie zwischen „nationalen“ und nicht-„nationalen“ Parteien anders gezogen werden soll als bisher, sondern daß sie überhaupt wegfällt. Es gibt keine Stelle im Deutschen Reich, die die einzelnen Parteien und die einzelnen Staatsbürger als „national“ und nicht-„national“ abzustempeln das Recht hat, und wenn die Anerkennung der sozialdemokratischen Parteimehrheit als „national“ die Bedeutung haben sollte, daß sie in den Kreis der privilegierten Parteien aufgenommen werden sollte, so würde sie sich für dieses Privilegium auf das allerentschiedenste bedanken.

Für uns kann es in dieser Beziehung nur einen Standpunkt geben. Jede Partei und jede politische Richtung schöpft ihr Daseinsrecht aus der Anhängerenschaft, die hinter ihr steht, keine bedarf für ihre Existenz einer besonderen Anerkennung von oben. Sondern nach dem Maß ihrer Anerkennung durch das Volk muß sich auch ihr

Einfluß im Staate richten. Wir nehmen darum für uns nicht in Anspruch, „nationaler“ zu sein als irgendeine andere Richtung, sowie wir den rechtsstehenden Parteien nachdrücklich das Recht bestreiten, sich als „nationaler“ zu bezeichnen als wir selbst es sind.

Der größte Teil der sozialdemokratischen Minderheit bestreitet übrigens ausdrücklich, Gegner der Landesverteidigung zu sein. Wenn er aus seiner grundsätzlichen Anerkennung der Landesverteidigung nicht die Konsequenz zieht, daß die Kriegskredite bewilligt werden müßten, so mag das ein sehr ansehnlicher Punkt seiner Politik sein; daraus aber den Schluß zu ziehen, er sei — im Gegensatz zur Mehrheit — nicht „national“, geht unter keinen Umständen an. Es kann vielleicht über die Frage der Bewilligung zu einer Spaltung der Partei kommen, wahrscheinlicher ist, daß der Trennungstried zwischen den grundsätzlichen Anhängern und den grundsätzlichen Gegnern der Landesverteidigung, zwischen Sozialdemokratie und Anarchosyndikalisten, gezogen werden könnte. Aber auch eine von der Sozialdemokratie abgespaltene Gruppe würde das Recht haben, nur durch die Kraft der Argumente, nicht aber mit den Entrüstungswaffen einer sich national gebührenden Scheinheiligkeit bekämpft zu werden. Man könnte ihr nachweisen, daß auf ihrem Wege kein Heil für das deutsche Volk zu finden ist, man könnte aber nicht behaupten, daß etwa gewisse Zuniereifenverletzungen

der Rechte selbstloser und aufrichtiger für das Wohl des deutschen Volkes eintreten als sie.

In späterer Zeit wird sich vielleicht Gelegenheit ergeben, zu untersuchen, ob die größten innern Schwierigkeiten, mit denen das Reich während des Krieges zu kämpfen hatte, von rechts oder von links gekommen sind. Leute, die das Wohl des deutschen Volkes auf andern Wegen suchen als jenen, die amtlich für die richtigen gehalten werden, gibt es ja nicht nur auf der äußersten Linken. In einer einigermaßen geschickte Demagogie wäre es ein reines Kinderspiel, auch sie als nicht „national“ und staatsfeindlich zu verkettern.

Die Sozialdemokratie lehnt es also ganz entschieden ab, sich in irgendeinen enger oder weiter gezogenen Kreis der „nationalen“ Parteien eingliedern zu lassen. Als Recht als Partei leitet sie nicht von einem bestimmten historischen Datum ab, sondern aus dem Umstande, daß sie das Wohl des deutschen Volkes, so wie sie es versteht, nach allen Seiten vertritt: sowohl gegen gewisse paradoxe Theorien als auch gegen bestimmte Zuniereifenverletzungen, deren praktisches Streben viel gefährlicher ist als irgendeine noch so falsche politische Meinung. Aus dem Erkenntnis der breiten Massen aber, daß sich das Bestreben der Sozialdemokratie mit ihren Interessen deckt, schöpft die Partei ihre Macht, und Macht ist es schließlich, die Macht schafft.

# Was der Krieg bringt.

## Die Vulkanpaß-Höhen.

Nachdem die Rumänen bei Hatjzeg geschlagen, und der Szurdak oder Vulkanpaß wieder erobert worden, sind jetzt auch die diesen Paß flankierenden Grenzhöhen besetzt worden. Der deutsche Tagesbericht vom Donnerstag, der wieder nur in einem Teil unserer letzten Nummer Platz finden konnte, gibt diese Tatsache zunächst bekannt. Hier der Wortlaut des Berichts:

### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Frontgruppe Kronprinz Rupprecht

Nördlich der Somme spielten sich bei Courcellette heftige Handgranatkämpfe ab. Feindliche Zeilangriffe wurden bei Hiers, westlich von Rechenens und nördlich von Gombles abgelehnt. Südwestlich von Rancourt und in Sandbuckens von unserer Truppe im Angriff gewonnen. Dabei ging nach erbitterten Kämpfen wieder verloren. Südlich von Rancourt behaupten wir gesammelte Gräben.

#### Frontgruppe Kronprinz.

Westlich der Maas wurden bei gesteigerter Artillerietätigkeit feindliche Angriffe im Abschnitt Hirsfont-Henry abgelehnt.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Front des Generalleutnants Prinz Leopold von Bayern.

Westlich von Zugl setzte die russische Garde zusammen mit anderen russischen Kräften die Angriffe gegen die Truppen des Generals von der Marcks fort. Bei Verpoint in der Gasse und nicht abgeschlagen; im übrigen ist auf der 20 Kilometer breiten Front bei oft wiederholten Kämpfen gewonnen und unter Vermeidung blutiger Verluste geblieben.

#### Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Der Kampf an der Karajiska wird erfolgreich fortgesetzt.

In den Karpaten hat sich gegen die Feinde keine wesentliche Angriffe mehr abgelehnt. Abgesehen von ständigen Gräben in der Gegend des Vanya-Passes und im Sektora-Abchnitt (nördlich von Kirdubab) ist er überall unter schweren Verlusten zurückgeworfen. In der Gegend von Kirdubab erzielte er jedoch einen gewissen Erfolg. In der Gegend von Kirdubab erzielte er jedoch einen gewissen Erfolg. In der Gegend von Kirdubab erzielte er jedoch einen gewissen Erfolg.

### Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Die Grenzhöhen westlich des Sulfen-Passes sind nun auch besetzt.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

#### Frontgruppe des Generalleutnants von Rodenhausen.

Der Kampf in der Dobrußja ist zum Stehen gekommen.

#### Kapodostische Front.

Bei den erwiderten bulgarischen Angriffen in der Gegend von Florina erlitten die Franzosen beträchtliche Verluste. Feindliche Kavallerie übernahm und gepönbelt. Westlich der Stadt hat sich wiederholend feindliche Infanterie. Es wurden mehrere Gefangene gemacht und einige Artilleriewerfer erbeutet. Am Kapodostischen und an der Kapodostischen Front sind wiederholend feindliche Angriffe abgelehnt.

Nach der Wiener Zeitung, der am Abend des Donnerstags über eintrug, bestätigt den Erfolg am Vulkanpaß:

### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Front gegen Rumänien.

Südlich von Hatjzeg setzten sich auch die Höhen wieder in der Hand der Deutschen wieder. Bei Hiers, westlich von Rechenens und nördlich von Gombles abgelehnt. Südwestlich von Rancourt und in Sandbuckens von unserer Truppe im Angriff gewonnen. Dabei ging nach erbitterten Kämpfen wieder verloren. Südlich von Rancourt behaupten wir gesammelte Gräben.

#### Frontgruppe Kronprinz Rupprecht

In den Karpaten hat sich gegen die Feinde keine wesentliche Angriffe mehr abgelehnt. Abgesehen von ständigen Gräben in der Gegend des Vanya-Passes und im Sektora-Abchnitt (nördlich von Kirdubab) ist er überall unter schweren Verlusten zurückgeworfen. In der Gegend von Kirdubab erzielte er jedoch einen gewissen Erfolg. In der Gegend von Kirdubab erzielte er jedoch einen gewissen Erfolg.

#### Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Der Kampf an der Karajiska wird erfolgreich fortgesetzt.

#### Front des Generalleutnants Prinz Leopold von Bayern.

Westlich von Zugl setzte die russische Garde zusammen mit anderen russischen Kräften die Angriffe gegen die Truppen des Generals von der Marcks fort. Bei Verpoint in der Gasse und nicht abgeschlagen; im übrigen ist auf der 20 Kilometer breiten Front bei oft wiederholten Kämpfen gewonnen und unter Vermeidung blutiger Verluste geblieben.

russischer Massen. Die Kampfweise des Gegners gipfelte wie immer in strudellosem Hinstürzen der in tiefen Kolonnen vorgehenden Angriffstruppen, in deren Mitte sich auch die Garde befindet. Nur östlich von Swintuch ist der Kampf noch nicht entschieden. Sonst ist der Feind überall unter schweren Verlusten geworfen.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

#### Keine größeren Kämpfe.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

#### Bei unseren Truppen unverändert.

Während die Kämpfe in der Dobrußja zum Stehen gekommen sind, eine Entscheidung also noch nicht erzielt ist, haben deutsche Seeflugzeuge inzwischen die rumänische bereicherte Hafenstadt Giurgiu und Bahnhöfen in der nördlichen Dobrußja mit Bomben belegt. Nächstes wird darüber mitgeteilt: Deutsche Seeflugzeuge haben am 20. September früh zwei russische Flugzeugmutterkämpfe, die unter Geleit eines Kreuzers und mehrerer Zerstörer Flugzeuge zum Angriff auf die bulgarische Küste bei Varna heranbrachten wollten, erfolgreich mit Bomben angegriffen: die feindlichen Seestreitkräfte wurden zum schleunigen Rückzug gezwungen, verlor ein Transportdampfer in Konstantinopel erfolgreich an, und belegte Eisenbahnhöfen der Norddobrußja mit Bomben. Alle Flugzeuge sind trotz härtester Beschädigung unbeschädigt zurückgekehrt.

Die von den Franzosen gemeldete Besetzung der Stadt Florina in Mazedonien bleibt noch fraglich. Die letzte französische Meldung sprach wieder von Kämpfen um einige Häusergruppen der Stadt, die sicher nicht stattgefunden konnten, wenn Florina wirklich in den Händen der französisch-russischen Truppen wäre. Neuere, dem „Apostroph“ vorliegende Salonischer Depeschen geben denn auch an, daß die Meldung von der Besetzung Florinas durch die Verbündeten verfehlt sei. Aus Konstantinopel eingetroffene bulgarische Verstärkungen griffen in die Schlacht ein, die äußerst blutig mit unverminderter Heftigkeit fortanert. Die Verbündeten mußten nach derselben Quelle in kurzer Entfernung vor der Stadt ihren Formations einziehen, da die auf den sie beherrschenden Höhen aufgestellte bulgarische Artillerie Florina unter Feuer hält. Die Soldaten, die auf dem linken Flügel Sarraills kämpften, konnten nicht vorrücken, um den Kontakt mit den Franzosen und Russen nicht zu verlieren. Ihre Bewegungen werden außerdem durch den schlechten Zustand des Geländes gehindert. Die Eisenbahnhöfen sind unbrauchbar, da die Bulgaren alle Brücken zerstört haben, so daß die gesamte Versorgungsleitung nur unter großen Schwierigkeiten erfolgen kann.

## Im Trommelfeuer.

Im Sonntaglicher Parzogenesse, der im Berliner Zentralbureau des Feldpostvereins angeordnet ist, jenseit der „Schweizerischen Tageszeitung“ das folgende ausgezeichnete Stimmungsbild über seine im Trommelfeuer empfangenen Eindrücke: „Mein heimliches Schreien, auch nach etwas vom Kriege zu erfahren, hat sich so reichlich erfüllt, daß ich nun vollständig davon genug habe. Abgesehen von einigen Stunden Artilleriebeschüssen am Sonntagabend hat meine Stellung von Sonntag früh 8 Uhr bis Mittwoch abend nahezu ununterbrochen schweres Artilleriefeuer über sich ergehen lassen müssen, denn am ersten Tag des ersten 18 Stunden dauerndsten Trommelfeuer. Das ist im Westen ja nichts Neues mehr, aber beim Feinde hatte man's nicht geglaubt. Die Wirkung eines solchen Feuers ist aber hier viel fürchterlicher als in den meisten eingetragenen Stellungen im Westen. Meine Stellung liegt in einem Tal mit Senkungen, ist in einem halben Meter Tiefe tief ins Gelände gesunken. Demzufolge sind die Gräben und Unterstände eingebaut und für den Panzerartilleristen eine tolle Angelegenheit.“

Da kann dir demnach wohl ein Bild davon machen, wie es nach und nach dem Trommelfeuer erging. Von unserer Stellung aus sah man nach trauriger Kehrseite vorhin, die Gräben auf der ganzen Linie vollständig eingeebnet, ebenso die Unterstände bis auf zwei, die aber jetzt auch schon in Trümmern lagen. Der Feind brach nun auch aus dem Westen und trafen; demzufolge sah man Granatwürfer. Nach innen dieses Artilleriebeschusses mußten wir natürlich in der Stellung auf-

halten, ohne Deckung, von einem Fleder, wo eben eine Granate einschlug, zum andern rennend, wo im nächsten Augenblick das selbe geschah. Das ist fürchterlich.

Die Panzer haben sich eine Menge Geschosse aller Kaliber, bis zu den 305-Zentimeter-Geschossen für diesen Zweck zusammengeholt und mit Munition geradezu gewürzt. Ich habe im Trommelfeuer mal versucht, die Schüsse in der Minute zu zählen, aber so schnell kann man gar nicht zählen. Die Schütze von 100 in der Minute ist ganz gewiß viel zu niedrig gerechnet. Danach kannst Du bemessen, was in den etwa 70 Stunden Feuerzeit verschossen worden ist.

Mit Beginn der Schießerei ging es natürlich mit voller Beschäftigung in den Graben. Unter einem entfehligen Höhenpfeckten schlagen rechts und links, vorn und hinten Granaten in den Boden und die Dreifronten ergossen sich über uns, daß wir bald ausfallen wie verschüttete; Schrapnelle plagten über uns und mehr noch hinter uns, um einen etwaigen Rückzug zu vereiteln. Denn der Zweck des Krieges ist ja, nicht nur Stellung zu nehmen, sondern auch Menschen zu vernichten! Das bisherige Deckung der Grabenwände hatte Panie bald weggebracht, dann suchte man sich irgendeinen Platz, wo man glaubte, etwas Deckung zu finden. Wir verfügten zum Glück über einen Mooshaufen unterhand, der sich bis zum Schluß ziemlich intakt erhalten hatte. Erst am Mittwoch abend erdachte Panie den Unterstuf, um in kurzer Zeit lag die erste Balkenlage der Rückwand am Boden. Heute wird er wohl ein paar schwere „Mutterkämpfer“ darauf setzen, und dann ist auch diese Decke in der Wüste der Zerstörung nicht mehr. Hinter diesem Mooshaufen — hinein getrauten wir uns nicht, weil ein Volkstreffer das Haus in Trümmer geleg hätte — haben wir, ein Säuflein von etwa 25 Mann, Tag und Nacht angstvoll gekauert und auf den Grabenboden gewartet. Im Umkreis von 10 bis 20 Metern sind mindestens ein Duzend der schweren Geschosse eingeschlagen, ein einziger 5 Meter näher und ich würde diesen Feiler wohl nicht mehr schreiben können.

Die ersten 18 Stunden Trommelfeuer haben wir im Graben respektive dessen Trümmern ausgehalten. Ich habe mir früher oft eine Vorstellung davon zu machen versucht, in welcher Seelenverfassung sich die von Granaten betrommelten befindenden nun habe ich es praktisch erleben können. (Nebst dem der Ausbruch Trommelfeuer entspricht angezeichnet der Seelenslage. Gegeben wie ein ununterbrochener Trommelfeuer, wozu die schweren Geschosse im eiligen Tempo dumpfe Peukenschläge mischten.) Die erste halbe Stunde vielleicht eine wahnsinnige Angst und ein angstvolles Hin- und Herrennen. Die Geschosse schienen den Graben von rechts nach links Punkt für Punkt einzubauen. So glaubte man sich retten zu können, indem man in der gleichen Richtung Schritt für Schritt zur Seite geht. Aber plötzlich überpringt der Stoppammer 50 Meter und setzt sich nun in umgekehrter Richtung in Bewegung. Alles schiebt sich nun von links nach rechts. Hier schon entsetzt man, daß der vor Bergängen grüne Panie, der uns zwar nicht sehen kann, aber, wie ich glaube, unsre Bewegungen ganz richtig ahnt, überhaupt keine Regel mehr einhält, sondern anscheinend ganz planlos, bald hier, bald dort einen „Falschschneider“ hineinsetzt. Da gibt man denn apathisch das Rennen auf und lauert sich irgendwo auf dem Grabenboden nieder in dem Gefühl, seinem Schicksal doch nicht entgehen zu können.

Man sollte meinen, daß 18 Stunden einer solchen Seelenverfassung den Menschen wahnsinnig machen müßten. Einige wenige scheinen auch in der Tat blödsinnig zu werden, aber wie die Mehrzahl, bin auch ich sehr bald in den Zustand einer stummen Gleichgültigkeit verfallen, bei einem die Gefahr vergessen läßt und gehattet, ganz ruhig und objektiv über alle möglichen Probleme nachzugrabeln. Ja, diese ganz unnatürliche Gemütsverfassung geht so weit, daß einem die ewige Monotonie des Trommelfeuer langweilig und fade vorkommt und man nach Zerstörungen sucht. Eine ganz merkwürdige Gemütsverfassung, ein von der gültigen Natur gegebenes Gegenmittel gegen ein Zerreißen der Nerven. Bei den Kameraden, deren Geist Träger arbeitet, glaube ich die gleiche Verfassung in anderer Zielart beobachtet zu haben; sie versinken zum großen Teil in einen tiefen Schlaf und beschwanden das entsetzliche Lachen der aus den Kanonenschläuden losgelassenen Elemente, gegen das sich alles Wüten der Natur schamhaft verkrühen muß. So unnatürlich das Bild erscheinen mag, die Schilderung entspricht durchaus der Wahrheit. Mit einem großen Erstaunen stellte ich in der Feuerpause, nach Schluß der ersten Feuerzeit, fest, daß eigentlich die Nerven und der Verstand noch ganz intakt geblieben waren. Ich wünsche niemand von euch, jemals solch einen Gegenstand zu erleben und mir selber keine Wiederholung davon.“

## Die Spionenfurcht.

Die sehr die internationalen Gesinnungen noch heute nach zwei Jahren im Zeichen des Spions stehen, zeigt ein erschütterndes Stimmungsbild aus einem verbannten Lande. Das das Pariser „Le Devoir“ veröffentlicht:

Zwischen den mit langgestielten Blumen in hohen Strichfeldern geschmückten Tischen eilen geräuschlos Kellner mit schwarzen Silberplatten hin und her. Trübfinnig essen die Gäste ihre Speisen ohne jeden Appetit herunter. Es herrscht eine Stille wie



# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 224.

Magdeburg, Sonnabend den 23. September 1916.

27. Jahrgang.

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 22. September 1916.

### Wo der Krieg stehen blieb.

Amlich wird aus Berlin mitgeteilt:

Der Reichstagsbeirat des Kriegsernährungsamts hat sich in seiner Sitzung vom 16. September 1916 auch mit der Frage der Wildschadenverhütung beschäftigt. Die bisher zur Verhütung von Wildschaden in den einzelnen Bundesstaaten getroffenen Maßnahmen wurden vorgelegt. Als Uebelstand wurde es bezeichnet, daß nach verschiedenen Landesrechten, insbesondere nach der preussischen Jagdordnung, der Jagdberechtigte im Eigenjagdbezirk nicht zwingungsweise zum Wildabschuß angehalten werden kann. Als unzulässig wurde es ferner bezeichnet, daß gegenwärtig noch Kartoffeln oder andre zur menschlichen Ernährung oder als Viehfutter in Betracht kommende Stoffe an Wild verfüttert werden.

Allseits wurde gewünscht, daß die stellvertretenden General-Kommandos, wo nötig, auf Grund der ihnen nach dem Gesetz über den Belagerungszustand zustehenden außerordentlichen Nachbefugnisse alsbald die erforderlichen Anordnungen treffen möchten. Von einem Teile der amtierenden Abgeordneten wurde weiter eine Bundesratsverordnung auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 4. August 1914 gefordert, die die Jagdpolizeibehörden allgemein ermächtigt, Wildschaden auch in Eigenjagdbezirken durch Anordnung des zwangswweisen Abschlusses zu verhüten.

Diese Veröffentlichung ist in mehr als einer Beziehung interessant. Der Krieg hat Maßnahmen veranlaßt, die auf manchen Gebieten das bürgerliche Leben vollständig umgestalten. Auf alle Rechte und Freiheiten des einzelnen Bürgers konnte wenig gesehen werden, wo das Ganze auf dem Spiele stand. Aber vor der Grenze des Jagdbezirks machte der Staat halt, darüber magte er sich nicht hinweg. Daran ist zu sehen, daß es auch noch Gebiete gibt, die in 2 Jahren des Weltkriegs nichts von den Wirkungen dieser furchtbaren Katastrophe erfahren haben. In den Eigenjagdbezirken herrscht immer noch die „Ordnung“ der längst entschwundenen Friedenszeit. Es hat auch mehr Ruhe als sonst, denn auch in der Jägerzeit mangelt es an „Arbeitskräften“. So hat sich der ideale Zustand herausgebildet, daß in den Städten sich Beamte und Kommissionen die Köpfe zerbrechen, wie die sehr begrenzten Fleischvorräte in immer winzigere Portionen zu teilen sind, damit jede Person ein Bröckchen bekommt. Und das Teilchen für die Woche ist so groß, daß es bald mit der Briefwaage abgewogen werden muß. In den Jagdbezirken erweist sich aber das Bild der größten Schonung, weil der Jagdbesitzer ganz allein über dieses sein Eigentum verfügen kann. Produktionszwang, Beschlagnahme, strenge Rationierung ist möglich, die Außerkraftsetzung alter Jagdordnung aber war noch nicht möglich. Der Staat kann sich machvoll zeigen und auch — anders.

Es muß auch hier betont werden: Was in Deutschland an Nahrungsmitteln vorhanden ist, gehört jetzt dem deutschen Volke. Dieses Besitzrecht ist heiliger und bedeutender als alte Ordnungen und Anschauungen. Das gilt auch für das erlegte Wild. Auch dieses muß dem ganzen Volke zugereicht werden, Ausnahmen, wie sie die Fleischkarte für das Reich vorsieht, darf es nicht geben. Die fernere Opferwilligkeit des Volkes ist nur denkbar, wenn alle Vorrechte fallen.

### Keine Pensionsschweine.

Die Bestimmung, daß Hausgeschlachtungen nur dann erlaubt sind, wenn der Besitzer das Tier mindestens 6 Wochen in seinem Stall gehalten hat, findet wenig Verständnis bei Leuten, die keinen Stall zur Verfügung, wohl aber die Mittel zur Fütterung haben. Sogenannte Pensionsschweine, also solche, die in Pflege gegeben werden dürfen nicht zur Hausgeschlachtungen kommen. Gestattet ist aber, daß in einem gemeinsamen Stall verschiedene Hausbewohner ein Schwein gemeinsam mästen. Das Kriegsernährungsamt hat nun zu dieser Anordnung neuerdings wieder eine Erklärung der Öffentlichkeit mitgeteilt. Es schreibt:

Die Bedingungen, unter welchen Hausgeschlachtungen zugelassen werden, sind derart abgefaßt, daß mit Sicherheit darauf gerechnet werden kann, daß durch die mit der Hausgeschlachtungen verbundenen Vorteile eine Aufzucht von Schweinen durch Privatgüterhaltungen in einem Umfang erfolgen wird, der eine Entlastung des Fleischmarktes bedeutet, andererseits aber auch den vorhandenen Futtermitteln entspricht. Eine weitere Ausdehnung der Schweinehaltung durch Erteilung der Erlaubnis zur Haltung von Pensionsschweine liegt durchaus nicht im Interesse der Allgemeinheit. Durch die Bestimmung, daß Hausgeschlachtungen nur dann gestattet sind, wenn der Besitzer das Tier in seiner Wirtschaft mindestens 6 Wochen gehalten hat, welche jetzt dahin erreicht worden ist, daß Hausgeschlachtungen auch dann gestattet werden sollen, wenn mehrere Besitzer ein Tier gemeinsam für den eigenen Verbrauch im gemeinsamen Stall mästen, ist die Gewähr gegeben, daß diese Vergünstigung in der Hauptsache von solchen Ständen in Anspruch genommen wird, die sich persönlich der Fütterung unterziehen. Es würde durchaus keine zweckmäßige Fütterung der Schweine sein und keine vernünftige Fleischproduktion bedeuten, wenn man solche Personen als Mäster und Selbstversorger anerkennt, die nur mit Hilfe ihres Geldbetrags die Arbeitsleistung dritter in Anspruch nehmen, um sich wieder lediglich mit Hilfe ihres Geldbetrags eine bessere Fleischversorgung zu sichern. Dies gilt um so mehr, als der eigentliche Mäster naturgemäß ein Schwein, das er für sich selbst füttert und bei dem er das Gefahrenrisiko selbst zu tragen hat, besser und sorgfältiger betreiben wird als ein Schwein, für dessen Fütterung er zwar bezahlt wird, dessen Verlust jedoch den eigentlichen Besitzer treffen würde.

### Die Bezüge der Urlauber.

Von einem einberufenen Bezirks-Arbeitervertreter erhalten wir nachstehende, augenblicklich allgemein sehr interessierende Zuschrift:

Ein ganz besonders Kapitel und täglicher Gesprächsstoff bildet bei den zum Heeresdienst Eingezogenen die Gewährung von Urlaub und die Anwendung der Bestimmungen und Verfügungen über Zahlung von Gehaltsanteilen (Lohnung und Verpflegungsgeld) während des Urlaubs. Nach den neueren Verfügungen des Kriegsministeriums unterscheiden man folgende Arten von Urlaub:

I. Ohne Gehaltsanteile: a) gewöhnliche Urlaube; b) zu gewerblichen Zwecken sowie zur Ausübung des Zivilberufs Urlaube.

Zu Ia Urlaube erhalten, falls die Urlaubsdauer eine ganze Lohnungsdekade (10 Tage) einnimmt, keine Lohnung, keine Verpflegungsgeldanteile und keinen Freifahrtchein. Ausgenommen sind die unter V Ernährten, die die Entschädigung erhalten müssen. Zu Ib Urlaube erhalten für die gesamte Urlaubsdauer — einzelne Tage einbezogen — weder Lohnung noch Verpflegungsgeldanteile und keinen Freifahrtchein.

IIa. Infolge Krankheit oder Verwundung Urlaube (§ 72 RWB.) erhalten Lohnung, aber keine Verpflegungsgeldanteile.

IIb. Ernterurlauber sowie zu landwirtschaftlichen Zwecken Urlaube erhalten Lohnung und Verpflegungsgeldanteile (1,85 Mark Verpflegungsgeld und 15 Pfg. Brotgeld pro Tag). — Hierzu hat das Kriegsministerium eine Einschränkung gemacht, nach welcher die für größere landwirtschaftliche Betriebe Urlaube feinerlei Gehaltsanteile erhalten sollen. Wie groß der Betrieb sein muß, um die Gewährung der Gehaltsanteile zu verweigern, ist in der angezogenen Verfügung nicht zum Ausdruck gebracht.

III. Zur Wiederherstellung der Gesundheit Urlaube erhalten Lohnung und Verpflegung (1,85 Mark Verpflegungsgeld, 15 Pfg. Brotgeld).

IV. Urlaube, bei denen ein Rentenverfahren eingeleitet ist (§ 38 RWB.) erhalten bis zum Abschluß des Ren-

## Wie das Brot zur täglichen Nahrung

so gehört das Lesen einer Zeitung heute zu den unentbehrlichsten Bedürfnissen jedes Kulturmenschen. Wer über die Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen, die Entwicklung der wichtigen politischen und wirtschaftlichen Fragen, die Maßnahmen auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung, die Vorgänge in den Gemeinden und alle sonstigen öffentlichen Vorkommnisse auf dem laufenden bleiben will, muß zu einer Tageszeitung greifen.

## Die „Volksstimme“

unterrichtet reich und zuverlässig über alle Gebiete des öffentlichen Lebens; ihre politischen und wirtschaftlichen Betrachtungen sind getragen von dem Geiste des Sozialismus. Sie ist vor allem Dingen bestrebt, die unhaltbaren Zustände auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung zu kritisieren und Vorschläge zu machen, um dadurch eine Besserung zum Besten der Allgemeinheit herbeizuführen.

So ist die „Volksstimme“ auch in dieser schweren Zeit ein

## Anwalt der Armen und Unbemittelten.

Und auch in der Zukunft wird sie bemüht sein, allen berechtigten Wünschen der Arbeiterklasse den erforderlichen Nachdruck zu verleihen. Sie ist eine

## Notwendigkeit für jedes Arbeiterheim.

Man vergesse nicht, zum Quartalswechsel rechtzeitig zu bestellen, damit keine Verzögerung in der Lieferung eintritt.

Die „Volksstimme“ kostet monatlich 80 Pfg., im Vierteljahrsabonnement 2,25 Mark.

tenverfahrens und für den Fall, daß sie vor Ablauf dieser Zeit eine erwerbbringende Beschäftigung nicht ausüben können, ebenfalls Lohnung und Verpflegungsgelder.

V. Heimurlaub mit Freifahrtchein (RWB 1915) erhalten Lohnung und Verpflegung, jedoch nicht bei öfter wiederholten und Sonntagsurlauben. Diese Bestimmungen werden von den Truppenteilen ganz verschieden ausgelegt. Es ist in der Verfügung des Kriegsministeriums nicht zum Ausdruck gebracht, welcher Zeitraum verstrichen sein muß, um erneut Anspruch auf einen Freifahrtchein und Verpflegungsgeldanteile erheben zu können.

Das größte Entgegenkommen gemessen jedoch in jedem Falle die zum Heeresdienst eingezogenen Landwirte; ohne Rücksicht auf die Urlaubsdauer, ohne Rücksicht auf den Zeitraum, welcher zwischen der alten und neuen Urlaubung liegt, wird Verpflegungsgeld, Lohnung und Freifahrtchein gewährt, eine Vergünstigung, die vielen sehr bedürftigen Familienweibern leider nicht gewährt wird.

### Zucker zur Obsterzeugung. Der Magistrat gibt bekannt:

Nachdem nunmehr festgestellt werden konnte, welche Mengen Zucker zur Obsterzeugung endgültig der Stadt zur Verfügung stehen, soll die Verteilung dieses Zuckers von der kommenden Woche an geschehen. Da die Anmeldungen des Bedarfs an Einmachezucker gezeigt haben, daß die Wünsche bei der verhältnismäßig geringen zur Verfügung stehenden Menge auch nicht im entferntesten berücksichtigt werden können, hat sich der Magistrat entschlossen, die Verteilung des Zuckers in derselben Weise wie im Juni d. J. gleichmäßig mit zwei Pfund auf die einzelne Person vorzunehmen. Nur diejenigen zu berücksichtigen, die den Nachweis des Besitzes von Obst zu Einmachezwecken führen, ist praktisch nicht durchführbar und wäre auch insofern ungerecht, als viele sich erst dann das Obst verschaffen werden, wenn feststeht, ob sie den zum Einkochen nötigen Zucker erhalten.

Die Ausgabe des Zuckers geschieht in folgender Weise: Die Besitzer von Zuckerkarten dürfen auf die Karte 4 der Zuckerkarte, die für die Zeit vom 1. bis 20. Oktober gelten soll, 3 Pfund Zucker beziehen. Auf diese Karte 4 kann der Zucker vom 23. September an abgegeben werden. Wer nicht im Besitz einer Zuckerkarte ist, hat die Ausstellung eines Zuckerbezugscheins beim städtischen Lebensmittelamt, Zuckerstraße 26/27, schriftlich unter Angabe der Verteilungsstelle sowie der Nummer der Karte und der Anzahl der zum Haushalt gehörenden Personen bis zum 30. September zu beantragen. Die Käufer sind verpflichtet, die 2 Pfund in gemahltem Zucker aller Art abzunehmen.

— Arbeiterjugend. Am Sonntag den 24. September Auszug nach Souienthal, Abmarsch 1/3 Uhr vom Artillerie-Depot, Friedriehshof. Die Leitung haben Endenburger Jugendgenossen übernommen. Die Dukaer treffen sich um 3 Uhr an der Endstation der Straßenbahn, 10 Pfg. für Ueberfahrt mitzubringen.

— Öffentliche Versammlung. Der Kriegsausschuß für Konsuminteressen, Bezirksausschuß Magdeburg, hat zum 27. September abends 8 1/2 Uhr im „Fährtenhof“, Kaffeestraße 94, Eingang, Viktoriastraße, eine öffentliche Versammlung anberaumt, in der Stadtrat Paul über „Lebensmittelversorgung und Massenpeisung“ und Kommerzienrat A b b e t t e über „Lebensmittelversorgung“ sprechen werden.

— Auch für Wäschereien keine Seife. Auf Grund der am 21. Juli erfolgten Neuordnung des Verkehrs mit Seife und Waschmitteln darf bekanntlich zum Reinigen der Wäsche an das Publikum auf Seifenkarte nur noch Seifenpulver abgegeben werden. Diese Bestimmung findet sinnigere Anwendung auch auf den Waschmittelbesitz der Wäschereien. Es ist in Anbetracht des herrschenden Seifenmangels nicht möglich, den Wäschereien weiter Seife zur Verfügung zu stellen, sondern die Wäschereien müssen sich ebenfalls mit Seifenpulver behelfen. Der Kriegsausschuß für Seife und Fette in Berlin erteilt deshalb grundsätzlich an Wäschereien keine Seifenbezugscheine, sondern nur Bezugscheine für Seifenpulver. Auch die zur Erteilung von Bezugscheinen für kleine Betriebe zuständigen Ortsbehörden sind zu dem gleichen Verfahren verpflichtet.

— Billige Reparaturen von Schuhwerk. Die National-Frauen-Gemeinschaft in Köln beabsichtigt im Einverständnis mit der städtischen Verwaltung, in den nächsten Tagen eine Schuhhaus-Besserungswerkstätte einzurichten, wie solche schon in vielen großen Städten ins Leben gerufen wurden und sich bewährt haben. Der minderbemittelten Bevölkerung, die heute unter dem herrschenden Ledermangel besonders zu leiden hat, wird Gelegenheit geboten, die Schuhe gegen mäßige Bezahlung dort ausbessern zu lassen. Als Material wird nach Möglichkeit altes Leder verwendet wodurch der Preis möglichst gering wird und auch die schlechtesten Schuhe ausbessert werden können. Da neue Schuhe nicht angefertigt werden, so entfällt den Schuhmachern dadurch keine Konkurrenz. Die Schuhmacher-Zunftung hat sich mit dem Unternehmen einverstanden erklärt.

### Vermittlungsstelle für Heeres- und Staatslieferungen.

Unter dem Namen „Vermittlungsstelle für Heeres- und Staatslieferungen“ und benachbarter Handelskammer für Heeres- und Staatsbedarf O. M. B. H.“ ist mit dem Sitz in Magdeburg eine Gesellschaft gegründet worden, die in der gleichen Art, wie es im Handwerk neuerdings vielfach durch Lieferungsverbände geschehen ist, sich mit der Beschaffung von Lieferungen für Handel und Industrie befassen soll. Beteiligt sind die Handelskammer Magdeburg, Halle, Erfurt, Halberstadt, Nordhausen und Mühlhausen. Das Stammkapital beträgt 20 000 Mark. Aufgabe des Unternehmens ist die Vermittlung von Heeres- und Staatslieferungen für Gewerbetreibende, die im Bezirk einer der vertragsschließenden Handelskammern ihre Niederlassung haben. Die Errichtung eines Vermittlungsamts für Handel und Industrie. Die Neugründung soll ermöglichen, daß die Behörden nicht mehr mit Einzelfirmen, sondern mit einer Gesamtvertretung für größere Bezüge verhandeln können, die für umfangreichere Lieferungen zuständig ist. Um einen finanziellen Grundstock für die Bestreitung der Geschäftskosten zu schaffen, wird von den teilnehmenden Firmen eine nach der Gewerbesteuerklasse abgestufte Einschreibgebühr erhoben werden.

— Fleischration in Stuttgart. Daß in mancher andern Stadt der Lich etwas reichlicher gedeckt ist als in Magdeburg, zeigt auch folgender Wochenverteilungsplan für Stuttgart. Es wird dort bekanntgegeben: Die in der Metzgerkundenliste A eingetragenen Personen, welche nur bei einem Metzger eingetragen sind, erhalten für die Zeit vom 19. September bis 2. Oktober 500 Gramm, diejenigen, die bei zwei Metzgern eingetragen sind, bei jedem der beiden Metzger je 250 Gramm Fleisch. Da der Zeitraum für den die Schlachtchweine ausgegeben wurden, genau zwei Wochen umfaßt, entfallen für den bei einem Metzger eingetragenen Kunden auf die Woche 1/2 Pfund, auf den bei zwei Metzgern eingetragenen Kunden bei jedem der beiden Metzger je 1/4 Pfund Fleisch.

— Für Radfahrer wird nach Beschlagnahme der Gummibereitung eine Erfindung von besonderem Interesse sein, die die Gummibereitung erleichtert. Sie wird Stahlpanzerbereitung „Trumpf 1916“ genannt und ist einschließend der Lauffläche ganz aus Uhrfederstahl hergestellt. Sie soll sehr elastisch sein, sich sehr leicht und sicher fahren und ohne jede Veränderung der Fahrabfelle ohne weiteres anzubringen sein. Die Preise schwanken einschließend des Aufstiegs auf die Felge für ein Rad zwischen 20 und 30 Mark. Die neue Bereifung wird durch die Firma Paul Schmelzer, Dresden-N. 10, Hauptgeschäft Ziegelstraße 19, Fabrik Pillnitzer Straße 50, in den Handel gebracht.

— 96 500 Brotmarken gestohlen. Reichliche Vorzüge beachtliche im vorübergehend in der Markenzentrale der Stadt Köln beschaffteger Nachtmäher zu treffen. Er stahl nämlich nicht weniger als 96 566 Brotmarken. Der Diebstahl wurde sofort bemerkt und der Raub konnte dem Wächter sofort wieder abgejagt werden. Jetzt stand der Mann als Angeklagter vor der Strafkammer. Er entschuldigte sich damit, daß er mit seiner Brotkation nicht auskommen könne und aus Hunger gehandelt habe. Daß das Faktum so viele Marken entfallen habe, sei ihm selbst erträulich. Die Strafkammer erkannte auf 2 Monate Gefängnis.

— Unfall bei der Arbeit. Dem Arbeiter Ernst G. fe auf dem Kommandantenwerder eine Ritze auf den Kopf, was eine schwere Verletzung zur Folge hatte. G. mußte nach der Krankenanstalt Alstadt gebracht werden.

— Gestohlen wurden in der Zeit vom 16. bis 18. d. M. aus einer Fabrik in der Hafenstraße ein Zweifriemen, etwa 15 Meter lang und 12 Zentimeter breit; am 20. aus einer verriegelten Vodenkammer in der Rütchstraße ein Paar fast neue Damenschuhpfeifen, mehrere Damenhemden, weiße Taschentücher, vier Paar schwarzwollene Strümpfe und 5 Mark bares Geld; aus dem Hof des Hauses Moldenstraße Nr. 1b ein grünlich gefärbter Handwagen; in der Nacht zum 21. aus einem Garten in der Schönefelder Straße mehrere Köpfe Weiß- und Rotkohl, Salat sowie zwei Kürbisse.

## Theater, Konzerte etc.

### Mitteilungen der Direktionen.

Stadttheater. Heute zum letztenmal „Am Ferkisch“, morgen „Ferkisch“, Montag Gastspiel Mühlhofs, nur einmalige Aufführung „Die Journalisten“.

Stadttheater. Gastspiel Hans Mühlhofer. Zum hundertjährigen Geburtstag des Dichters Gustav Freytag wird eine einmalige Aufführung von „Die Journalisten“, bekanntlich eines unserer besten deutschen Lustspiele mit Herrn Hans Mühlhofer als Gast stattfinden. Die Beliebtheit dieses Lustspiels und die Wahl des Stüdes dürften ein volles Haus sichern, zumal auf die Besetzung der andern Rollen besondere Sorgfalt verwendet worden ist.

Operntheater. „Der selige Balbala“ bleibt nur noch kurze Zeit auf dem Spielplan; es empfiehlt sich also, das Theater recht bald zu besuchen.

## Bereins-Kalender.

Arbeiter-Sportklub Victoria Wudan. Sonntag den 24. September, nachmittags 3 Uhr, Mitgliederversammlung beim Kollegen Peter...



Provinz und Umgegend.

Sonnenblumen.

Der Kriegsausbruch für Konsumumenteninteressen teilt uns mit: Die Wichtigkeit der Gewinnung von Öl aus Sonnenblumen...

Das Sammeln von Bucheckern.

Der Bundesrat hat eine Verordnung über Bucheckern beschlossen, nach der alle gesammelten Bucheckern an den Kriegsausbruch für pflanzliche und tierische Öle...

Wahlkreis Wangleben.

Egeln, 22. September. (Wölfl Rentner gekohlene Zwiebeln.) Mit einem wohlbeladenen Wagen Zwiebeln fuhr am Donnerstag mittig die Polizei zum Rathaus...

Wahlkreis Serchow 1 und 2.

Gras-Radiat, 22. September. (Föblich vernagelt.) In auf dem hiesigen Bahnhof beim Verladen von Gütern...

Wahlkreis Oßersleben-Halberstadt-Bernburgerode.

Halberstadt, 22. September. (Die Ausgabe von Fleisch- und Milchmarken) erfolgt am Freitag und Samstag...

Der große Herbstmarkt findet in diesem Jahre am Sonntag den 1. Oktober...

Ein geschichtlicher Grund ist in der letzten Sachverständigenkommission in der Person des Herrmann...

Oßersleben, 22. September. (Gut abgekauft.) In der letzten Sachverständigenkommission...

Wahlkreis Halle-Merseburg.

Merseburg, 22. September. (Landscheidung zur Ständekammer.) Die wichtigste Verhandlung...

Scheidung noch nicht erhalten haben, und zwar die zettig garnison- und arbeitsverwendungs-fähigen Mannschaften...

(Schweinemarkt.) Der auf den 29. September angelegte Schweinemarkt wird abgehalten.

(Verkaufungen.) Eine Anzahl Grünwarenhändlerinnen ist wegen Vergehens gegen § 1 5 Biffer 1 der Bekanntmachung...

Groß-Salze, 22. September. (Milchpanscherei) hat dem Sohne des Milchhändlers Schwarzbach 60 Mark Strafe...

(Die Milchkarten) verlieren am 24. ihre Gültigkeit. Anträge auf Gewährung einer Milchkarte der 5. Ausgabe...

Schönebeck, 22. September. (Wegen Diebstahls) wurde der 16jährige Huhn mit 3 Tagen Haft bestraft.

(Zur Landsturmrolle) haben sich bis zum 26. September mittags 12 Uhr im Rathaus, Zimmer Nr. 17...

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 22. September. (Ein Kriegsblinder verunglückt.) Der Kriegsinvalide Sch. aus Arneburg...

Tangermünde, 22. September. (Die „Teutendeutsche“ Gesellschaft.) Nach Ausbruch des Krieges sind vielfach die gewöhnlichen Geschäfte in Tangermünde...

Wahlkreis Salzwedel-Sarbedelen.

Salzwedel, 22. September. (Keine Vollmilch mehr.) Die Lieferung von Vollmilch ist in unserer Stadt eingestellt...

Salzwedel, 22. September. (Vertrag des Lehrereinst.) Die Lehrer der hiesigen Volksschule kommen auf dem abgelaufenen...

Salzwedel, 22. September. (Die Kriegskasse.) Hat einen guten Aufschwung genommen; über 500 Personen mit den...

Das Talsperrenunglück.

Auf dem Schauplatz der Ueberschwemmungskatastrophe, wo Montag nachmittag der Bruch der Talsperre der Weißen Desse...



Das Land zwischen der Neiße und der Pfler ist eigentümlich schön. Meist ist es lieblich, hier und dort nur an einem zu Tal...

Esche die Achen aber ihrem plätschernden Wanderdasein ganz überlassen werden, zwingen die Menschen sie in ihren Dienst...

So schildert Max Winter in seinem Buche „Zwischen Pfler und Neiße der Schauplatz des Unglücks im „Schleiferland“...

„Leicht gelebt und leicht gestorben! Ihr unwüchsiger Humor ist sich gern gram an ihrem eigenen Leide.“

Diese Selbsterhöhung ihres mageren, früh gealterten Körpers, der mit fünfundsiebzig Jahren gewöhnlich reif ist für...

Das mag sich in den sechzehn Jahren, seit dieses Urteil gefällt wurde, wohl gebessert haben, aber beboben ist die Ursache...

Nun lenkt ein Naturereignis die Aufmerksamkeit auf diesen jetzt so vergessenen Winkel Böhmens und auf das gewöhnliche Leben der Menschen...

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 21. September. Todesfälle: Eisenbahn-Verkehrswärter u. T. Christian Popmann, 70 J. 15 T. Berta geb. Krause...

Zudenburg, 21. September. Todesfälle: Berta, 2. des Zudenbaurers (Soldat) Albert Hrygoz, 43 J. 7 M. 27 T. Arbeiter (Kleinrentner) Friedrich Kestel, 21 J. 9 M. 15 T. Heinz, 6. des hiesigen (Soldat) Karl Heimde, 3 T. Erich, 6. des Arbeiters (Soldat) August Berlinist, 3 J. 7 M. 8 T. Kontoristin Emma Born, 22 J. 1 M. 1 T.

Grarau, 21. September. Todesfall: Friederike Wilhelmine Rejensdorf, 61 J.

Wettervorhersage.

Sonabend, 23. September: Heiter, sehr hellenweise neblig, trocken, mild.



In der Kirche, die nur bisweilen ein gedämpftes Flüstern unterbricht. Die Luft ist schwer, von jener drückenden Langeluft, welche auch die besten Weine, die erlesensten Speisen und die ausgefeilteste Eleganz nicht zu zerstreuen vermag.

Ohne mir etwas dabei zu denken, sage ich zu meiner Tischdame: „Wenn es morgen schon ist, könnten wir wohl eine Bootfahrt unternehmen.“ Schuldlos blickte sie mich an, unter dem nicht mißzuverstehenden Vorwurf ihrer Augen und einem noch eindringlicheren Fuhrtritt, der mir Schweigen gebietet. Sollte ich, ohne es zu ahnen, vielleicht ein Staatsgeheimnis ausgeplaudert haben?

Sie wartet, bis sich der uns bedienende Kellner entfernt hat, und flüstert mir dann ganz, ganz leise zu: „Nehmen Sie sich doch in acht, Sie sprechen so furchtbar deutlich und hier sind wir von Spionen umringt!“

Schon tags zuvor hatte ich in einer andern Stadt ganz die gleiche Erfahrung gemacht. Dort hatte mir ein Kollege von der Feder aus einer Hotelgesellschaft von vierzig Personen sieben oder acht leibhaftige Spione gewiesen. Daß sie wirklich Spione waren, erschien ihm über jeden Zweifel erhaben. Ich fragte mich, was die vielen Spione wohl alles über einander ausspionieren mochten, um ihr Geld zu verdienen, und ich hätte das gewiß sehr komisch gefunden, wenn die Wirkung auf die andern Gäste nicht alles andre als erheiternd gewesen wäre. Sie mochten vor dem noch so forsch und fesch gewesen sein und ein freies Wort geliebt haben, wenn sie jetzt um ein Brötchen oder etwas Salz baten, so klang es, als ob sie in dumpfem Flüstern den Kellner um seinen Beistand anflehten: „Um Gottes willen, nehmen sie doch den Kerl da fest, ehe er uns seine Höllenmaschine an den Kopf wirft.“

Meine Tischdame lebte seit vier Monaten im Hotel. Sie kannte daher die Lebensgeschichte sämtlicher Hotelgäste.

„Sehen Sie da unten links“ — raunte sie mir mit erstidter Stimme zu — „aber siehe Sie nicht gleich hin, er wendet sich gerade um — diesen vornehmen schwermütigen Herrn mit der schönen Frau im roten Filzhut? Ein Trauerspiel ist das! Er ist ein sehr bekannter Graf, ein Volschlupfiker. Aber er liebt diese Oesterreicherin da neben ihm und hat seiner Liebe die Ehre geopfert. Kurz vor Kriegsausbruch floh sie, und er eilte ihr hierher nach. Keiner der hier lebenden Franzosen will mehr etwas mit ihm zu tun haben. Sie leben wie die Ausfägigen, von allem gemieden.“

Und da weiter unten, diese große schlaffe Frau, die eine Schönheit gewesen sein muß, das ist eine Erzspionin. Eine ehemalige Liebe von Kaiser Franz Joseph, sagt man, weil sie immer beteuert, wenn sie in Oesterreich gewesen wäre, hätte es keinen Krieg gegeben. Und alle Abend um 11 Uhr geht sie hin an den entgegenstehenden Schreibtisch im Lesesaal und faßt ihren Bericht ab, den sie eigenhändig zur Hauptpost bringt.

Und dann die Familie rechts davon. Das ist auch so eine schmutzige Geschichte. Er ist ein deutscher Bucherer und sie Französin. Sie sprechen nie ein Wort miteinander, und die Vermählung hätte sich längst scheitern lassen, wenn sie nicht ohne Wiennig dahinkäme. Ihre einzige Hoffnung war noch die Tochter. Und nun wußt das Unglück, daß sie sich gerade mit einem Oesterreicher verlobt! Seither redet die Mutter weder mit ihrem Manne noch mit ihrer Tochter und behandelt beide wie Luft.

Und sehen Sie das elegante Paar da? Das ist eine ungarische Baronin, die früher eine große Rolle in der Gesellschaft spielte. Ihr Mann ist in Frankreich interniert, und ihr Schwager leitet ihr jetzt Gesellschaft. Aber da hinter ihr, die kleine Mohrhaare, das ist eine ganz Gefährliche. Die ist eine polnische Prinzessin, und der dicke Herr in ihrer Gesellschaft, der sich für einen Aegyptier ausgibt, wird Erzengel tituliert. Wenn sie sich mit andern unterhält, steigt er in die Zimmer der Betreffenden und wühlt ihre Briefschaften durch. Der kleine schwächliche Kerl am Tische daneben mit den lebhaften Augen, das ist einer von den Unjern. Er kommt ab und zu her, nachzuschauen, was los ist. Die Deutschen haben einen Preis von 25 000 Frank auf seinen Kopf gesetzt.“

Da wird es endlich etwas lebendig im Saal. In einem Tisch, an einem einzigen Tisch im weiten Saal wird geredet. Erkantet frage ich meine Freundin, wer denn diese Leute sind, die weder vor Kellnern noch vor Spionen Furcht zu haben scheinen, und mißbilligend antwortet sie mir, ohne das Gesicht zu einem Rächeln zu verzieren: „Das sind die Herren von der Geandtschaft.“

### Amerikanische Waffenstillstands-Intervention?

Die Londoner „Contemporary Review“ (liberale Monatschrift) vom September 1916 veröffentlicht einen Artikel des amerikanischen Schriftstellers J. D. Whelpley unter der Überschrift „Neutrale Bemühungen für den Frieden“. In dem vielbeachteten Aufsatz werden folgende Mitteilungen gemacht:

Ein Amerikaner, der sehr genaue Kenntnisse von den Vorgängen hat, die sich in Washington hinter den Kulissen abspielen, gab vor einem Monat die Erklärung ab: „Es soll uns gar nicht überraschen, wenn im Sommer oder im Herbst von Washington Schritte unternommen würden, um einen Waffenstillstand und den Frieden herbeizuführen. Es wird erwartet, daß der Präsident etwas nach dieser Richtung tun und eine derartige Forderung mit Energie stellen wird.“

Whelpley deutet an, daß dieses Vorgehen folgende Form annehmen wird: Der Präsident der Vereinigten Staaten als das Oberhaupt des größten neutralen Landes wird einen Aufruf an die kriegführenden Länder richten und sie ersuchen, einen Waffenstillstand zu erklären und in Friedensverhandlungen einzutreten. Der Aufruf soll auch von den andern neutralen Ländern, einschließlich der südamerikanischen Staaten, unterstützt werden.

Whelpley erwartet, daß in den nächsten drei Monaten internationale Ereignisse von entscheidender Bedeutung eintreten werden.

### Russisches.

Kleine Beispiele für das russische Verrechnungs-system erzählt in einem Aufsatz der „Europäischen Staats- und Wirtschaftszeitung“ Dr. Karl Högel, der selbst lange in Rußland gelebt hat.

Der große Tolstoi nahm nach dem Falle von Sewastopol (1856) trotz glänzender militärischer Ausflüchte seinen Abschied deshalb, weil er sich geweigert hatte, übriggebliebene Kompaniegelder einzustechen. Das war eine tatsächliche Verurteilung seiner Kameraden. Der Chef der Artillerie Sewastopols ließ Tolstoi zu sich kommen, machte ihm ernsteste Vorhalte, aber Tolstoi sagte, was er zu tun hatte.

Ein andres Beispiel: Während des mandschurischen Krieges (1904) kommt ein sehr hoher Intendantenbeamter zu einem Militärkapitän (deutscher Herkunft) — der Fall ist hundertmal vorgekommen —, gibt ihm 500 Rubel und sagt ihm: „Das ist Ihr Anteil an dem und dem Geschäft (es handelt sich um eine Kiesenfischbucht). Ich rate Ihnen, anzunehmen. Andernfalls haben wir alle Zeugen bereit, um Sie wegen Unterschlagung verurteilen zu lassen!“

Es ist nach Högel nur ein Märchen, an das sich die russischen Freunde des russischen Volkes und mehr noch die russischen Feinde der russischen Regierung mit der Kraft der Bergweisung festklammern: daß nicht ganz genau dieselbe bodenlose Verdorbenheit, Bestechlichkeit und jener völlig gott- und geistverlassene Geizhinn, die das russische Beamtentum so sprichwörtlich gemacht haben, auch das ganze russische privatwirtschaftliche und gesellschaftliche Leben durchziehen. Ueberall muß man dafür zahlen, wenn einem der nicht schaden soll, der zufällig die Macht dazu hat, und muß man erst recht zahlen, wenn man einen Dienst beansprucht, zu dem der andre beruflich verpflichtet ist, und wofür er sein Gehalt erhält. Das durchzieht derart ganz Rußland, daß der Nichtbestechene sich tatsächlich persönlich beleidigt vor- kommt von dem, demgegenüber er ohne besondere Vergütung seine Pflicht erfüllen soll.

In einem im 18. Jahrhundert sehr verbreiteten Buche „Lebensregeln für den russischen Adligen“ findet sich der sehr vieljüngere Satz: „Diene niemand umsonst außer Gott!“ Dadurch versteht man auch, wie sich die russische Gutmütigkeit mit dem Grundsatze der Extrabehaltung verhält: Der Russe will eben völlig „freiwillig“ handeln, wenn er christlich handelt, d. h. das ist nur außerhalb des Berufes möglich.

Högel erzählt ein Beispiel: Ein sterbender Arbeiter, den er einst in einem Moskauer Krankenhaus besuchte, sagte ihm, er habe ihn so sehnsüchtig erwartet, weil er so sehr Durst habe. Er möchte ihm ein Glas Wasser reichen. „Ich munkerte mich, denn die Krankenschwester saß dabei.“ „Die“, flüsterte der Todkranke, „wieder mich eher sterben lassen, bevor sie mir ein Glas Wasser reicht, wenn ich ihr nicht fünf Kopeken dafür gebe!“

„Das war die bitterste Erfahrung, die ich in 18 Jahren in Rußland machte. Ich fand sie freilich später sehr oft bestätigt! Ja, ich erkannte immer mehr: dies Volk ist deshalb vor allem so rührend, weil es von niemand Hilfe erwartet — von gar niemand. Der einfache Russe weiß — und das ist die hoffnungsloseste Wunde an sozialen Körper Rußlands —, daß man seinen Bruder ihm nur irgendwie überzuordnen braucht, damit er gerade so aufhöre, in ihm einen Menschen zu sehen, wie jeder Regierungsbeamte.“

### Notizen.

Vor dem Zusammentritt des Reichstags. Die am 28. d. M. beginnende Tagung des Reichstags wirkt bereits ihre Schatten voraus. Am Donnerstag nachmittag hat unter dem Vorsitz des Reichskanzlers und Ministerpräsidenten eine Sitzung des preussischen Staatsministeriums stattgefunden. In den nächsten Tagen werden vertrauliche Besprechungen mit den Führern der politischen Parteien stattfinden, und zwar wird der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Jagow mit den Führern der verschiedenen Parteien einzeln verhandeln. Der Reichskanzler dürfte voraussichtlich bereits in der ersten Sitzung des Reichstags Anlaß nehmen, sich über die allgemeine politische und militärische Lage zu äußern.

Milderung des Kriegsgerichtsverfahrens. Nach der an anderer Stelle erwähnten neuen Bundesratsverordnung über das Verfahren vor den außerordentlichen Kriegsgerichten können diese Gerichte bei Zuwiderhandlungen gegen § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand auf Antrag des Berichterstatters ohne mündliche Verhandlung die Sache an den ordentlichen Richter verweisen. Dadurch wird ermöglicht, minder schwere Verfehlungen dieser Art durch Strafbefehl des Amtsrichters zu erledigen.

Neue Bundesratsbeschlüsse. In der Sitzung des Bundesrats gelangten am Donnerstag zur Annahme: Der Entwurf einer Bekanntmachung über das Verfahren vor den außerordentlichen Kriegsgerichten, der Entwurf eines Gesetzes betreffend den Landtag für Elsaß-Lothringen, der Entwurf eines Gesetzes über die Verlängerung der Legislaturperiode des Reichstags, die Vorlage betreffend Kontingentierung der ohne Steuerzuschlag herstellbaren Bündwaren mengen für das Betriebsjahr 1916/17 und der Entwurf einer Bekanntmachung über den Gang von Kranttsdögekn.

Der Bodengewinn in Rumänien. Nach schweizerischen Blättermeldungen aus Petersburg hatten Deutsche, Bulgaren und Türken bis zu Beginn dieser Woche rund 13 000 Quadratkilometer rumänischen Bodens besetzt.

Richter Heringslegen in Holland. Dem sozialdemokratischen „Der Volk“ zufolge sind die holländischen Heringslogger in den letzten Tagen mit außerordentlich großen Fängen heimgekehrt. Verschiedene Logger, so heißt es, verloren ihre Netze, weil sie zu voll waren, andre wieder mußten von ihrem Fang an Schweißschiffe abgeben und noch andre warfen die Derringe wieder in die See zurück, weil sie die Netze nicht bewältigen konnten — Hier herrscht also ein riesiger Ueberfluß an Heringen und bei uns in Deutschland Mangel. So gut wie nichts kommt von dem reichen holländischen Fischfänger über die deutsche Grenze, weil England es so will.

Dänische Ausfuhrverbote. Das dänische Justizministerium hat ein Ausfuhrverbot für folgende Fische in geräucherter, gedörrter und gesalzener Zustand erlassen: Halmutter, Heilbutt, Kleschen (Schollenart), Flundern und Dorset, darunter Aelbfan. Das Verbot tritt am 23. September in Kraft. Das Ministerium des Innern ernannte eine Kommission zur Regelung der Fischverförmung des Landes. Die Fischausfuhr wird in Zukunft durch die vom Landwirtschaftsministerium dazu ermächtigten Firmen geschehen.

100 000 Russen gefangen. Gegenüber den übertriebenen russischen Berichten, wonach die Deutsche Druffilows 600 000 Gefangene eingebracht hätten, stellen mehrere Kriegsberichterhalter auf Grund genauer Besprechungen fest, daß die Gesamtzahl der von Beginn der russischen Offensive am 6. Juni bis zu ihrem Abflauen von den Russen gemachten österreicherisch-ungarischen Kriegsgefangenen nur wenig über 100 000 Russen betrage.

Aufstände in Marokko? Aus einer Marokko-Korrespondenz des „Temps“ ist ersichtlich, daß die Franzosen im Laufe des Sommers zahlreiche militärische Unternehmungen in ganz Marokko, vor allem gegen die längs des Atlasgebirges wohnenden ausländischen Stämme unternahmen mußten.

Italienische Truppen in Frankreich. Schweizerische Blätter melden aus Mailand: Der „Corriere della Sera“ bringt als erste italienische Zeitung die Nachricht von der Anwesenheit italienischer Truppen in Frankreich.

Gefallene Ministeröhne. Am selben Tag, an dem der Sohn des Premierministers Asquith fiel, wurde auch der Sohn des britischen Postministers Pike Pease in Frankreich tödlich verwundet. Der Leiter der Arbeiterpartei, Minister Henderson, hat ebenfalls seinen Sohn an der Front in Frankreich verloren. Zwei Söhne fielen Lord Lansdowne und dem zurückgetretenen Minister Selbourne. Lord Crewe verlor seinen Schwiegersohn. Von andern Ministern haben noch Söhne an der Front Abgang genommen, Bonar Law, Mr. Asquith und Wood.

Die skandinavische Ministerkonferenz und der Friede. Die skandinavischen Blätter melden, daß der skandinavischen Ministerkonferenz in Christiania ein größeres Programm vorliegt, als geplant war, und daß die Beratungen dadurch verlängert würden. „Politiken“ erfährt, daß einer der neuen Punkte das An-erbieten einer Friedensvermittlung im Sinne der schwedischen interparlamentarischen Konferenz sei, daß aber der englische und französische Gesandte vor Beginn der Beratungen dem norwegischen Vertreter eine solche Vermittlung als im Augenblick unwillkommen bezeichnet hätten.

Anruhen in Portugal. Dem „Temps“ zufolge sind in Oporto in der Nacht zum 20. September Anruhen ausgebrochen. 67 Personen wurden verhaftet, darunter der ehemalige Abgeordnete Manuel José Silva.

### Rumänischer Angriff gescheitert.

W. L. S. Großes Hauptquartier, den 22. September 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Abgesehen von lebhaften Artillerie- und Handgranatenkämpfen im Somme- und Maasgebiet ist nichts zu berichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Westlich von Luzl schlugen schwächere russische Angriffe fehl. Bei Korytnica hält sich der Feind noch in kleinen Teilen unserer Stellung. Bei den Kämpfen des 20. September fielen 760 Gefangene und mehrere Maschinengewehre in unsere Hand.

Heftige Artilleriekämpfe auf einem Teil der Front zwischen Sereth und Strypa nördlich von Borow. Feindliche Angriffe wurden durch unser Feuer verhindert.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. An der Marajowa lebhaftes Feuer- und stellenweise Infanteriekampf.

In den Karpathen ging die Kuppe Smotrec wieder verloren. Die fortgesetzten Anstrengungen der Russen an der Baba Ludowa blieben dank der Fähigkeit unserer tapfern Jäger abermals erfolglos. Angriffe im Tatarca-Abchnitt und nördlich von Dorna Watra sind abgeblieben.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen. Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Dobrudschja gingen starke rumänische Kräfte südwestlich von Dobruja zum Angriff über. Durch unauflösenden Gegenstoß deutscher, bulgarischer und türkischer Truppen gegen Flanke und Rücken des Feindes sind die Rumänen fluchtartig zurückgeworfen.

Mazedonische Front. Die Kampfaktivität im Becken von Florina blieb regt. Sie lebte östlich des Bardar wieder auf.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der bulgarische Bericht.

W. L. S. Sofia, 21. September. Amtlicher Heeresbericht. Mazedonische Front: Weiter hat sich in der Lage unserer Truppen um Lerin (Florina) und auf der Höhe Kaimakalan nichts verändert. Der Tag verlief ziemlich ruhig. Ein russischer Angriff auf Höhe 1279 nördlich des Dorfes Armenel scheiterte. Die feindlichen Bataillone wurden in Anordnung zurückgeworfen. Im Doglicatal und auf beiden Ufern des Bardar schwaches Geschützfeuer. Im Strumatal und längs der ägäischen Küste Ruhe.

Rumänische Front: Längs der Donau Ruhe. In der Dobrudschja besetzten sich unsere Abteilungen in den eroberten Stellungen. Der geistige Tag kennzeichnete sich nur durch schwache Kämpfe auf beiden Seiten. Deutsche Flugzeuge griffen erfolgreich die Eisenbahnlinie bei Gernababa an und fügten ihr großen Schaden zu. Ein aus 20 Einheiten bestehendes russisches Geschwader bombardierte ohne Erfolg die Höhen nördlich und östlich des Dorfes Petrelia. Unsere Wasserflugzeuge brachten einen Angriff feindlicher Flugzeuge auf Barua zum Scheitern.

### Scruppentransport-Dampfer vertent.

W. L. S. Berlin, 22. September. (Amtlich.) Eine unserer Unterseeboote hat am 17. September im Mittelmeer einen vollbesetzten feindlichen Scruppentransportdampfer versenkt. Das Schiff sank innerhalb 45 Sekunden.

### Depeschen.

Eine Mutter ermordete ihre fünf Kinder. W. L. S. Heidelberg, 22. September. Die Frau des Gipsers König durchschnitt heute nacht ihren fünf Kindern im Alter von 3 bis 10 Jahren den Hals und versuchte dann, sich selbst durch Öffnung der Pulsadern das Leben zu nehmen. Die Frau wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus übergeführt.







## Was der Krieg bringt.

### Leuerung und Ernährungsfragen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt in ihrer zweiten Ausgabe vom Mittwoch den 20. September eine wirtschaftspolitische Wochenschau, die eine Art Ueberblick darstellt über die Ursachen der Leuerung und die Maßnahmen zur weiteren Sicherung der Volksernährung. Es wird zugegeben, daß wir unter der Leuerung gegenwärtig recht ernstlich zu leiden haben. Zu den Artikeln, die absolut teurer geworden sind, gehören aber das Brotgetreide nicht, das auf den britischen Märkten reichlich einheimlich so hoch steht als bei uns. Auch der Zucker sei bei uns ungleich billiger als in Feindesland. Dagegen seien wir im Nachteil beim Fleisch und vor allen Dingen bei den Fettwaren. Diese Passivposten in unserer Bilanz zu verschleiern, hätte keinen Sinn; sie bedeuten aber keine Gefahr für unser Durchhalten. Das offiziöse Blatt sagt dann:

Nach dem ersten Halbjahr, in dem der Verbraucher vom Kriege wenig spürte, begann um die Wende 1914/15 die starke Steigerung der Preiskurve in Deutschland und schritt während des Jahres 1915 stetig fort. Aber schon sehr bald setzte — zunächst mit dem Brotgetreide beginnend — die hemmende und begrenzende Gegenwirkung durch Regelung des Verkehrs ein und zog Dämme gegen die drohende Sprengflut der Preise. Manche dieser Dämme erwiesen sich als zu fest und undurchdringlich und hielten die Preisentwicklung an einem bestimmten Punkt endgültig zurück; andre mußten mehrfach abgebrochen und wieder neu aufgerichtet werden.

Das Fortschreiten der Leuerung ganz und gar zu verhindern, waren wir nicht imstande; dazu sind die Kräfte, die innerhalb der im Angebot beengten, in der Zufuhr von außerhalb erheblich verteuerten und rasch und stark verbrauchenden Kriegswirtschaft zumal bei den gewaltig gestiegenen Preisen aller Einflußwaren zur Erhöhung der Preise drängen, zu stark. Aber zweierlei ist doch erreicht worden. Einmal haben wir die Preise gewisser Hauptverbrauchsgüter auf erträglicher Höhe festgelegt; wir können da und dort sogar an einen Abbau denken.

Außerdem haben wir das Tempo der Gesamtleuerung gemäßigt und allmählich die organisatorischen Mittel geschaffen, um gefährlichen Sprüngen und Ausartungen vorzubeugen. Wie die Mengen von Nahrungsmitteln, die für unsere Bedarfsdeckung zur Verfügung stehen, zwar knapp sind, uns aber doch mit Sicherheit vor Ueberraschungen schützen, so können wir zwar die Leuerung nicht meistern, ohne die Produktion zu lähmen, aber wir können doch überraschende und unerträgliche Entwicklungen, die unser Durchhalten gefährden könnten, verhüten.

Demgegenüber sei die englische Leuerung in Wesen, Charakter und Möglichkeiten ganz anders geartet, in ihr spiegeln sich die frei entfalteten Kräfte des Weltmarktes; das bedeutet Sprunghaftigkeit, Unsicherheit, Abhängigkeit von Einflüssen und Ereignissen, denen die staatlichen Gewalten bisher ohnmächtig gegenüberstehen. Das dritte Kriegsjahr, dessen Ernte uns einen guten Mittel-ertrag bringe, habe in den Hauptproduktionsgebieten der übrigen Welt eine schwere Missernte gebracht.

In dieses dritte Kriegsjahr trete nun der Bierverband, insbesondere England, mit stark gesteigerten Verbrauchsanforderungen ein, denn jetzt streife ja sein Kampf erst den Charakter des Subsidiarismus ab, jetzt erst mache es in großem Maßstab seine Männer zu Soldaten, die bekanntlich ungleich mehr verbrauchen müßten, als sie vorher in „Bürgerrock“ und Arbeitsmittel verzehrt haben. Ob angesichts dessen England seinen Bedarf an Nahrungsmitteln decken kann, weiß niemand. Ein großes neutrales Blatt meinte vor kurzem, wenn der Krieg noch lange dauere, werde sich Europa einer Hungersnot gegenübersehen, und die einzigen, die sich vor ihr schützen könnten, würden dann die „ausgehungerten“ Zentralmächte sein. Ob diese Prophezeiung zutreffen werde, wisse man nicht, aber was sie besagt, liege nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeit.

Manches von dem, was das Regierungsblatt sagt, ist zweifellos richtig, indessen sieht sich doch das eine und das andre aus andern Augen anders an. Wichtig ist aber das Anerkennung, daß das „freie Spiel der Kräfte“ Schiffbruch gelitten hat. Das ist über den Dingen stehenden Volkswirtschaftlern zwar längst nichts Neues mehr, aber in die Spalten des offiziellen Blattes hat sich diese Erkenntnis bisher kaum verirrt.

### Englische Friedenserörterungen.

Die englische Wochenschrift The Nation beschäftigt sich in ihrer letzten Ausgabe in einem „Der Anfang vom Ende“ überschriebenen Leitartikel mit der Möglichkeit eines baldigen Friedensschlusses. Der Artikel knüpft an die Stellungnahme der deutschen sozialistischen Partei an und geht voraus, daß das deutsche Volk in seine überwiegenden Bedürfnisse den Frieden wünsche, und fährt dann fort: „Daher soll der Krieg nun noch länger dauern? Europa wünscht den Frieden;

die Neutralen wünschen den Frieden, die Kriegführenden Länder wünschen den Frieden, die Armeen wünschen den Frieden und würden es mit Freuden begrüßen, wenn sie heimkämen.“

Nach dieser Einleitung gibt die „Nation“ ihr Programm der Friedensbedingungen. Das Blatt glaubt aus der Rede des Reichskanzlers herausgehört zu haben, daß Belgien unter allen Umständen aufgeteilt werden soll. Für die „Nation“ ist dies unannehmbar. Ebenso wird die Wiederherstellung von Serbien und Montenegro im Verein mit völliger Wiedereinsetzung ihrer Rechte und Genugtuung für Frankreich gefordert. „Wenn man uns aber unterstellen will, wir wollten an die Stelle der deutschen Hegemonie eine Hegemonie der Entente stellen, so ist das vollständig falsch. Ein solches Verlangen werden wir nie stellen.“ Als ebenso falsch bezeichnet es die „Nation“, daß England wieder seine Zuflucht nehmen wolle zu der Theorie vom europäischen Gleichgewicht, die die einzige Alternative sei, wenn man das unbesiegbare Uebergewicht einer europäischen Gruppe nicht dulden wolle.

Was man in Wahrheit wolle, sei folgendes: Zunächst müsse der Friede, wenn er dauernd sein solle, durch Verhandlungen zustande kommen. Wenn Deutschland irgendeiner Bundes beitreten will, müsse ihm Gelegenheit gegeben werden, dies zu tun; wenn es sich weigere, müsse es aber das Recht Europas sein, einen Friedensbund ohne Deutschland auszurichten. Ganz falsch sei es auch, sich die Reorganisation Europas so vorzustellen, daß jedes Mitglied der Entente sich auf Kosten jedes Mitglieds der Zentralmächte bereichern dürfe. Nach Ansicht der „Nation“ hätten sich maßgebende englische Staatsmänner deutlich genug gegen eine solche Politik ausgesprochen. Derartige Pläne würden, selbst wenn sie sich aus der militärischen Lage rechtfertigen ließen, vielleicht einer materiellen Sieg, aber bestimmt eine sittliche Niederlage bedeuten.

Territoriale Fragen haben nach Ansicht der „Nation“ beim Friedensschluß überhaupt hinter die viel wichtigeren völkerrechtlichen Fragen zurückzutreten.

Das englische Organ schließt: „Wenn das riesenhafte Blutvergießen in gleichem Maße fortgesetzt wird, das heißt, bis zum letzten Mann und bis zum letzten Pfennig, dann bedeutet das den Untergang der Welt. Das einzige, was also helfen kann, ist die Staatsmannschaft. Die europäische Diplomatie ist aber jeden Beweis schuldig geblieben, daß sie solchen Aufgaben gewachsen ist, und es wird einer stärkeren Kraft bedürfen, um ihr auf den Weg zu helfen. Diese stärkere Kraft ist die öffentliche Meinung. Diese ist bisher mißleitet worden und wirkt daher auf sehr verwirrte Weise; aber sie kann auf den rechten Weg zurückgeführt werden, und dann wird sie der natürliche Vermittler sein zwischen jenen, die uns in den Krieg ziehen, und jenen, die darunter leiden. Wird die öffentliche Meinung aber weiter aufgereizt, dann wird der Friede, selbst wenn wir ihn bekommen, kein guter Friede sein.“

Die schärfste Kritik der öffentlichen Meinung steht die „Nation“ in der unjünglichen, durch offizielle Reden genährten Auffassung in den Ententeländern, daß die Zentralmächte nicht nur militärisch vernichtet, sondern danach auch von der wirtschaftlichen Gemeinschaft Europas ausgeschlossen werden sollten. Selbst wenn dies in militärischer Hinsicht, unter grauenhaftem Verluften, möglich sein sollte, so halten wir diesen Weg noch immer für den unbrauchbarsten. Geht man auf diesem Wege vorwärts, so wird man zur Verzerrung und tödlicher Entartung kommen, aber nicht zur Ehre oder zur Sicherheit für die Welt, nicht einmal zur Sicherheit für England selbst. Unser Ideal ist es, durch guten Willen und Verstand zum Frieden zu kommen und, wollen wir hinzufügen, durch vollständige Wägung der englischen Diplomatie.“

Angefügt ist dieser Aeußerung ein Aufruf des Blattes, eine allgemeine Besprechung der Friedensziele in der „Nation“ einzuleiten.

### Monarchische Beziehungen.

In der „Deutschen Tageszeitung“ werden folgende Er- innerungen angeführt:

„Es ist noch gar nicht lange her und war nur wenige Monate vor dem Ausbruch des Weltkrieges, daß zumäniischer großer Hofbesuch in bester politischer und verwandtschaftlicher Freundschaft in Berlin weilte. Der jetzige König von Rumänien und die jetzige Königin, damals Prinz und Prinzessin Ferdinand, waren mit der Prinzessin Marie zu einem Hohenzollerngeburtstag nach Berlin gekommen, zum 22. März. Die rumänischen Herrschaften aus dem Hohenzollernstamm wurden von unserem Kaiser, wie sich's versteht, aufs wärmste aufgenommen.“

Am 22. März (1914) besuchte der Kaiser das Konjoleum und führte dabei die Prinzessin Marie an die Gruft des alten Kaisers. Der Mittag dieses 22. März brachte dann die große glänzende Eröffnungsfest der neuen königlichen Bücherei und der Akademie der Wissenschaften. Unvergesslich wird jedem Zeitgenossen der Anblick dieser Versammlung und dieses Festes in dem gewaltigen Kuppelsaal der Bücherei sein. Als dann nach Augenblicken gespannter Erwartung Trompetenschmetter aus dem Treppensaal erklang, schritt der Kaiser herein, am Arme die Prinzessin Ferdinand, die jetzige Königin von Rumänien, und dann Prinz Ferdinand, der jetzige Herrscher in Rumänien, mit der deutschen Kronprinzessin. Als der Kaiser seiner erdhöhen Sitz bestieg, umgaben ihn die rumänischen Herrschaften. Die zahlreichen rumänischen Offiziere gruppierten sich seitwärts wo die Vertreter der deutschen Kräfte ihre Plätze hatten.

Nicht bemerkenswert waren die in den Tagen darauf folgenden Ereignisse. Die geplante Reise des Kronprinzen nach den deutschen Kolonien wurde damals aufgegeben. Der Kaiser reiste nach Wien und traf sich im Beisein des Kaisers Franz Joseph in Schönbrunn mit dem Herzog von Cumberland. Dann reiste er weiter nach Venedig, vom König Viktor Emanuel „aufs herzlichste“ empfangen; man nannte das damals „eine ein- drucksvolle Kundgebung des Dreibundes“. Von Venedig aus begab sich der Kaiser, um auszuruhen, nach Korfu und kam freundschaftlich mit dem König von Griechenland zusammen.

Vier Monate später stand die Welt in Flammen... Wo sind jetzt all die monarchischen Freundschaften ge- blieben? —

### Do is er ja!

In einem Eisenbahnwagen in Niederbahren fuhr dieser Tage ein Soldat. Er hatte während einiger Stunden durch allerhand spannende Erzählungen aus dem Schützengraben die Sympathien der bauerlichen und städtischen Mitreisenden erregt. Als der Zug auf der Station B. hielt, stieg, er erzählt der „Frankfurter Zeitung“ ein Mitarbeiter, der Infanterist aus. Der Zug hatte sich kaum wieder in Bewegung gesetzt, als plötzlich eine Bauers- frau, die neben ihm gesessen hatte, rief:

„Jehas, Maria, der Soldat hat sein Gepäc vergessen!“ Und gleich darauf „Den armen Menschen sperren sie ins Gefängnis!“

Da lagen wirklich noch sämtliche Sachen des Soldaten, wie er sie in die Neze und unter der Bank verstaubt hatte: Der Lornister, das Gewehr, das Koppelzeug, eine Handfiste und einige kleinere Pakete. Die Frau hatte selbst einige Söhne beim Militär und wußte, daß derartige Vergeßlichkeiten dort nicht sanft bestraft werden. In mitleidvollster Aufregung lief sie vor dem Gepäc des Soldaten hin und her. Plötzlich riß sie das Fenster herunter, ergriff den Lornister und warf ihn kurzerhand hinaus auf den Bahndamm. Das schwere Gewehr bekam sie nicht so schnell hindurch.

Die Mitreisenden, die verstanden, daß es galt, einen Vater- landsverteidiger vor Strafe und Entehrung zu retten, halfen alle mit, die große Schießwaffe aus dem Fenster zu buglieren. Einige griffen nach den Paketen, um sie gleichfalls hinauszubefördern, andre riefen, weit aus dem Fenster gelehnt, nach der Richtung der in der Ferne verschwindenden Station, daß der Soldat keine Angst zu haben brauche, seine Sachen lägen auf der Straße. In kurzer Zeit waren alle Gepäcksstücke hinausgeworfen, und die Rei- sende setzten sich hochatmend und freudig über das „getane Werk“ wieder auf ihre Plätze.

In diesem Augenblick trat der Soldat aus der fenseitigen Tür des Wagens, wo sich ein weiteres Abteil anschloß, herein. Er hatte auf der Station ein Gläschen getrunken und dann im ersten Abteil mit einem frühern Kameraden, der ihn angerufen hatte, Erinnerungen ausgetauscht. Die Bauersfrau streckte, als sie ihn sah, beide Beine von sich, öffnete den Mund und konnte nach einiger Zeit völliger Verständnislosigkeit nur hervorbringen: „Do is er ja!“

Der Soldat dagegen glaubte, er sei in ein falsches Coupé geraten, nachdem er vergeblich nach seinem Gepäc gesucht hatte, während der ganze Wagen schweigend und rot vor sich hinsah. Als der Infanterist kopfschüttelnd durch die andre Tür weiter wollte, sagte schließlich einer der Reisenden Mut, hielt ihn an und alle beteiligten sich unter vielen Entschuldigungen an der Erklärung, welchen Lauf sein Gepäc genommen hatte. Der Sol- dat war nicht sehr erbaut. Auf der nächsten Station mußte nach B. verschiedene Male hin und zurück telegraphiert werden, da der dortige Stationsvorsteher durchaus nicht den Zusammen- hang verstehen konnte, und das gesamte Bahnpersonal von B. hatte den Nachmittag über zu tun, um die Strecke nach den ver- treuten Ausruhmstücken des sich der Liebe des Volkes er- freuenden Soldaten abzufischen.

### Heizbare Handschuhe.

Solche Handschuhe werden neuerdings von einer englischen Firma hergestellt und sollen bei dem Heere allgemein eingeführt werden. Diese Handschuhe, die durch Elektrizität in fast gleich- mäßig warmer Temperatur gehalten werden können, sind keine unformigen Kleidungsstücke, die den Gebrauch der Hand fast unmöglich machen, sondern aus wasserdichtem, eng anliegenden Stoff gefertigt.

Die Drähte, die den Strom durch den Handschuh leiten, stehen mit dem Motor des Apparats in Verbindung. Zahl- reiche Versuche, die bereits angestellt wurden, haben den Beweis für die praktische Gebrauchsfähigkeit dieser zweckmäßigen Er- findung erbracht, die auch für Kraftwagenlenker sehr geeignet sein dürfte. Vom heizbaren Handschuh bis zum heizbaren Stiefel ist dann nur noch ein Schritt.

### Kriegshumor.

„Heiliges Hügelstein.“ Der Hauptmann, der einer schwa- bischen Kompanie ungedienter Landsturmlente das Kriegs-Ab- teilbringen hat, ist schon ein alter Herr. Aber er war ehemals aktiv und ist des Kasernenhofs noch nicht völlig entwöhnt. Als er am Abend vor der Besichtigung im Kasernenhof Kauf- schritt üben läßt, entfällt einem der Rekruten der Helm. Im Springen greift der Mann nach dem entrollenden Kopfstück und hält es aufs Haupt — natürlich verkehrt. Kaum steht die Kompanie, da brüllt der Herr Hauptmann: „Heiliges Hügelstein, da steht je einer verkehrt im Stiel, lehr!“ — Der also Ange- kauschte fährt herum wie ein geölter Miß, aber der Hauptmann ist nicht zufrieden. „Heiliges Hügelstein“, fährt er, „der Ged hat ja den Hintern vorne!“

Recht ist! Vielen Finanzgrößen ist jetzt das Eisenerz Kreuz am weiß-schwarzen Bande verliehen worden. Es geschah dies, weil sie sich aufs „Vorschießen“, „Einrechnen“ und auf „gute Dedung“ verstehen und weil ihnen der im Felde jetzt so wichtige „Draht“ nie ausging. (Klabbersch.)







# Was der Krieg bringt.

## Leuerung und Ernährungsfragen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt in ihrer zweiten Ausgabe vom Mittwoch den 20. September eine wirtschaftspolitische Wochenschau, die eine Art Ueberblick darstellt über die Ursachen der Leuerung und die Maßnahmen zur weiteren Sicherung der Volksernährung. Es wird zugegeben, daß wir unter der Leuerung gegenwärtig recht ernstlich zu leiden haben. Zu den Artikeln, die absolut teurer geworden sind, gehören aber das Brotgetreide nicht, das auf den britischen Märkten reichlich einheimisch so hoch steht als bei uns. Auch der Zucker sei bei uns ungleich billiger als in Feindesland. Dagegen seien wir im Nachteil beim Fleisch und vor allen Dingen bei den Fettwaren. Diese Passivposten in unserer Bilanz zu verschleiern, hätte keinen Sinn; sie bedeuten aber keine Gefahr für unser Durchhalten. Das offiziöse Blatt sagt dann:

Nach dem ersten Halbjahr, in dem der Verbraucher vom Kriege wenig spürte, begann um die Wende 1914/15 die starke Steigerung der Preisurbe in Deutschland und schritt während des Jahres 1915 stetig fort. Aber schon sehr bald setzte — zunächst mit dem Brotgetreide beginnend — die hemmende und begrenzende Gegenwirkung durch Regelung des Verkehrs ein und zog Dämme gegen die drohende Springflut der Preise. Manche dieser Dämme erwiesen sich als zu fest und undurchdringlich und hielten die Preisentwicklung an einem bestimmten Punkt endgültig zurück; andre mußten mehrfach abgebrochen und wieder neu aufgerichtet werden.

Das Fortschreiten der Leuerung ganz und gar zu verhindern, waren wir nicht imstande; dazu sind die Kräfte, die innerhalb der im Angebot beengten, in der Zufuhr von außerhalb erheblich verteuerten und rasch und stark verbrauchenden Kriegswirtschaft zumal bei den gewaltig gestiegenen Preisen aller Einfuhrwaren zur Erhöhung der Preise drängen, zu stark. Aber zweierlei ist doch erreicht worden. Einmal haben wir die Preise gewisser Hauptverbrauchsgüter auf erträglicher Höhe festgelegt; wir können da und dort sogar an einen Abbau denken.

Außerdem haben wir das Tempo der Gesamtzeugung gemäßigt und allmählich die organisatorischen Mittel geschaffen, um gefährlichen Sprüngen und Ausartungen vorzubeugen. Wie die Mengen von Nahrungsmitteln, die für unsere Bedarfsdeckung zur Verfügung stehen, zwar knapp sind, uns aber doch mit Sicherheit vor Ueberraschungen schützen, so können wir zwar die Leuerung nicht meistern, ohne die Produktion zu lähmen, aber wir können doch überraschende und unerträgliche Entwicklungen, die unser Durchhalten gefährden könnten, verhüten.

Dagegenüber sei die englische Leuerung in Wesen, Charakter und Möglichkeiten ganz anders geartet, in ihr spiegeln sich die frei entfalteten Kräfte des Weltmarktes; das bedeutet Sprunghaftigkeit, Unsicherheit, Abhängigkeit von Einflüssen und Ereignissen, denen die staatlichen Gewalten bisher ohnmächtig gegenüberstehen. Das dritte Kriegsjahr, dessen Ernte uns einen guten Mittel-ertrag bringe, habe in den Hauptproduktionsgebieten der übrigen Welt eine schwere Missernte gebracht.

In dieses dritte Kriegsjahr trete nun der Vierverband, insbesondere England, mit stark gesteigerten Verbrauchsan-sprüchen ein, denn jetzt streife ja sein Kampf erst den Charakter des Subsidiarkampfes ab, jetzt erst mache es in großem Maßstab seine Männer zu Soldaten, die bekanntlich ungleich mehr verbrauchen müßten, als sie vorher in. Bürgertrud und Arbeitsfittel verzehrt haben. Ob angehöre dessen England seinen Bedarf an Nahrungsmitteln decken kann, weiß niemand. Ein großes neutrales Blatt meinte vor kurzem, wenn der Krieg noch lange dauere, werde sich Europa einer Hungersnot gegenübersehen, und die einzigen, die sich vor ihr schützen könnten, würden dann die „ausgehungerten“ Zentralmächte sein. Ob diese Prophezeiung zutreffen werde, wisse man nicht, aber was sie besagt, liege nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeit.

Manches von dem, was das Regierungsblatt sagt, ist zweifellos richtig, indessen sieht sich doch das eine und das andre aus andern Augen anders an. Wichtig ist aber das Anerkenntnis, daß das „freie Spiel der Kräfte“ Schiffbruch gelitten hat. Das ist über den Dingen stehenden Volkswirtschaftlern zwar längst nichts Neues mehr, aber in die Spalten des offiziellen Blattes hat sich diese Erkenntnis bisher kaum verirrt.

## Englische Friedensörterungen.

Die englische Wochenschrift The Nation beschäftigt sich in ihrer letzten Ausgabe in einem „Der Anfang vom Ende“ überschriebenen Leitartikel mit der Möglichkeit eines baldigen Friedensschlusses. Der Artikel knüpft an die Stellungnahme der deutschen sozialistischen Partei an und geht voraus, daß das deutsche Volk in seine überwiegenden Bedürfnisse Frieden wünsche, und fährt dann fort: „Warum soll der Krieg nun noch länger dauern? Europa wünscht den Frieden;

die Neutralen wünschen den Frieden, die kriegsführenden Länder wünschen den Frieden, die Armeen wünschen den Frieden und würden es mit Freuden begrüßen, wenn sie heimkämen.“

Nach dieser Einleitung gibt die „Nation“ ihr Programm der Friedensbedingungen. Das Blatt glaubt aus der Rede des Reichsministers herausgehört zu haben, daß Belgien unter allen Umständen aufgeteilt werden soll. Für die „Nation“ ist dies unannehmbar. Ebenso wird die Wiederherstellung von Serbien und Montenegro im Verein mit völliger Wiedereinsetzung ihrer Rechte und Genugtuung für Frankreich gefordert. „Wenn man uns aber unterstellen will, wir wollten an die Stelle der deutschen Hegemonie eine Hegemonie der Entente stellen, so ist das vollständig falsch. Ein solches Verlangen werden wir nie stellen.“ Als ebenso falsch bezeichnet es die „Nation“, daß England wieder seine Zuflucht nehmen wolle zu der Theorie vom europäischen Gleichgewicht, die die einzige Alternative sei, wenn man das unbestrittene Uebergewicht einer europäischen Gruppe nicht dulden wolle.

Was man in Wahrheit wolle, sei folgendes: Zunächst müsse der Friede, wenn er dauernd sein solle, durch Verhandlungen zustande kommen. Wenn Deutschland irgendeinem Bunde beitreten will, müsse ihm Gelegenheit gegeben werden, dies zu tun; wenn es sich weigere, müsse es aber das Recht Europas sein, einen Friedensbund ohne Deutschland aufzurichten. Ganz falsch sei es auch, sich die Reorganisation Europas so vorzustellen, daß jedes Mitglied der Entente sich auf Kosten jedes Mitglieds der Zentralmächte bereichern dürfe. Nach Ansicht der „Nation“ hätten sich maßgebende englische Staatsmänner deutlich genug gegen eine solche Politik ausgesprochen. Derartige Pläne würden, selbst wenn sie sich aus der militärischen Lage rechtfertigen ließen, vielleicht einen materiellen Sieg, aber bestimmt eine sittliche Niederlage bedeuten.

Territoriale Fragen haben nach Ansicht der „Nation“ beim Friedensschluß überhaupt hinter die viel wichtigeren völkerrechtlichen Fragen zurückzutreten.

Das englische Organ schließt: „Wenn das riesenhafte Blutbergießen in gleichem Stile fortgesetzt wird, das heißt, bis zum letzten Mann und bis zum letzten Pfennig, dann bedeutet das den Untergang der Welt. Das einzige, was also helfen kann, ist die Staatsmannskunst. Die europäische Diplomatie ist aber jeden Beweis schuldig geblieben, daß sie solchen Aufgaben gewachsen ist, und es wird einer stärkeren Kraft bedürfen, um ihr auf den Weg zu helfen. Diese stärkere Kraft ist die öffentliche Meinung. Diese ist bisher mißleitet worden und wirkt daher auf sehr verwirrte Weise; aber sie kann auf den rechten Weg zurückgeführt werden, und dann wird sie der natürliche Vermittler sein zwischen jenen, die uns in den Krieg treiben, und jenen, die darunter leiden. Wird die öffentliche Meinung aber weiter aufgereizt, dann wird der Friede, selbst wenn wir ihn bekommen, kein guter Friede sein.“

Die schlimmste Forderung der öffentlichen Meinung sieht die „Nation“ in der unjünglichen, durch offizielle Reden genährten Auffassung in den Ententeländern, daß die Zentralmächte nicht nur militärisch vernichtet, sondern danach auch von der wirtschaftlichen Gemeinschaft Europas ausgeschlossen werden sollten. Selbst wenn dies in militärischer Hinsicht, unter grauenhaften Verlusten, möglich sein sollte, so halten wir diesen Weg noch immer für den unfruchtbarsten. Geht man auf diesem Wege vorwärts, so wird man zur Verarmung und tödlicher Ersparung kommen, aber nicht zur Ehre oder zur Sicherheit für die Welt, nicht einmal zur Sicherheit für England selbst. Unser Ideal ist es, durch guten Willen und Verstand zum Frieden zu kommen und, wollen wir hinzuzufügen, durch vollständige Mäßigung der englischen Diplomatie.“

Angefügt ist dieser Äußerung ein Aufruf des Blattes, eine allgemeine Festrede der Friedensziele in der „Nation“ einzuleiten.

## Monarchische Beziehungen.

In der „Deutschen Tageszeitung“ werden folgende Erinnerungen aufgeführt:

„Es ist noch gar nicht lange her und war nur wenige Monate vor dem Ausbruch des Weltkriegs, daß rumänischer großer Hofbesuch in bester politischer und verwandtschaftlicher Freundschaft in Berlin weilte. Der jetzige König von Rumänien und die jetzige Königin, damals Prinz und Prinzessin Ferdinand, waren mit der Prinzessin Marie zu einem Hohenzollerngeburtstag nach Berlin gekommen, zum 22. März. Die rumänischen Herrschaften aus dem Hohenzollernstamm wurden von unserm Kaiser, wie sich's versteht, aufs wärmste aufgenommen.“

Am 22. März (1914) besuchte der Kaiser das Karajoleum und führte dabei die Prinzessin Marie an die Brust des alten Kaisers. Der Mittag dieses 22. März brachte dann die große glänzende Eröffnungsfest der neuen königlichen Bücherei und der Akademie der Wissenschaften. Unvergessen wird jedem Teilnehmer der Anblick dieser Versammlung und dieses Festes in dem gewaltigen Kuppelsaal der Bücherei sein. Als dann nach Augenblicken gespannter Erwartung Trompetenschmetter aus dem Treppensaal erklang, schritt der Kaiser herein, am Arme die Prinzessin Ferdinand, die jetzige Königin von Rumänien, und dann Prinz Ferdinand, der jetzige Herrscher in Rumänien, mit der deutschen Kronprinzessin. Als der Kaiser seinen erhöhten Sitz bestieg, umgeben ihn die rumänischen Herrschaften. Die zahlreichen rumänischen Offiziere gruppierten sich seitwärts wo die Vertreter der deutschen Presse ihre Plätze hatten.

Nicht bemerkenswert waren die in den Tagen darauf folgenden Ereignisse. Die geplante Reise des Kronprinzen nach den deutschen Kolonien wurde damals aufgegeben. Der Kaiser reiste nach Wien und traf sich im Beisein des Kaisers Franz Joseph in Schönbrunn mit dem Herzog von Cumberland. Dann reiste er weiter nach Venedig, vom König Viktor Emanuel „aus herzlichster“ empfangen; man nannte das damals „eine einbrucksvolle Rundgebung des Dreieckes“. Von Venedig aus begab sich der Kaiser, um auszurufen, nach Korfu und kam freundschaftlich mit dem König von Griechenland zusammen.

Vier Monate später stand die Welt in Flammen... Wo sind jetzt all die monarchischen Freundschaften geblieben? —

## Do is er ja!

In einem Eisenbahnwagen in Niederbayern fuhr dieser Tage ein Soldat. Er hatte während einiger Stunden durch allerhand spannende Erzählungen aus dem Schützengraben die Sympathien der bauerlichen und städtischen Mitreisenden erregt. Als der Zug auf der Station P. hielt, stieg, so erzählt der „Frankfurter Zeitung“ ein Mitarbeiter, der Infanterist aus. Der Zug hatte sich kaum wieder in Bewegung gesetzt, als plötzlich eine Bauersfrau, die neben ihm gesessen hatte, rief:

„Jesias, Maria, der Soldat hat sein Gepäc vergessen!“ Und gleich darauf „Den armen Menschen sperren sie ins Gefängnis!“

Da lagen wirklich noch sämtliche Sachen des Soldaten, wie er sie in die Neze und unter der Bank verfracht hatte: Der Tornister, das Gewehr, das Koppelzeug, eine Handkiste und einige kleinere Pakete. Die Frau hatte selbst einige Söhne beim Militär und wußte, daß derartige Vergeßlichkeiten dort nicht sanft bestraft werden. In mitleidvollster Aufregung lief sie vor dem Gepäc des Soldaten hin und her. Plötzlich riß sie das Fenster herunter, ergriff den Tornister und warf ihn kurzerhand hinaus auf den Bahndamm. Das schwere Gewehr bekam sie nicht so schnell hindurch.

Die Mitreisenden, die verstanden, daß es galt, einen Vaterlandsverteidiger vor Strafe und Entehrung zu retten, halfen alle mit, die große Schießwaffe aus dem Fenster zu bugzieren. Einige griffen nach den Paketen, um sie gleichfalls hinauszubefördern, andre riefen, weit aus dem Fenster gelehnt, nach der Richtung der in der Ferne verschwindenden Station, daß der Soldat keine Angst zu haben brauche, seine Sachen lägen auf der Straße. In kurzer Zeit waren alle Gepäcstücke hinausgeworfen, und die Reisenden setzten sich hochatmend und freudig über das „gelante“ Wert wieder auf ihre Plätze.

In diesem Augenblick trat der Soldat aus der jenseitigen Tür des Wagens, wo sich ein weiteres Abteil anschloß, herein. Er hatte auf der Station ein Gläschen getrunken und dann im ersten Abteil mit einem früheren Kameraden, der ihn angerufen hatte, Erinnerungen ausgetauscht. Die Bauersfrau streckte, als sie ihn sah, beide Beine von sich, öffnete den Mund und konnte nach einiger Zeit völliger Verständnislosigkeit nur hervorbringen: „Do is er ja!“

Der Soldat dagegen glaubte, er sei in ein falsches Coupé geraten, nachdem er vergeblich nach seinem Gepäc gesucht hatte, während der ganze Wagen schweigend und rot vor sich hinsah. Als der Infanterist kopfschüttelnd durch die andre Tür weiter wollte, sagte schließlich einer der Reisenden Mut, hielt ihn an und alle beteiligten sich unter vielen Entschuldigungen an der Erklärung, welchen Lauf sein Gepäc genommen hatte. Der Soldat war nicht sehr erbaut. Auf der nächsten Station mußte nach P. verschiedene Male hin und zurück telegraphiert werden, da der dortige Stationsvorsteher durchaus nicht den Zusammenhang verstehen konnte, und das gesamte Bahnpersonal von P. hatte den Nachmittag über zu tun, um die Strecke nach den verstreuten Ausrüstungsstücken des sich der Liebe des Volkes erfreuenden Soldaten abzufuchen. —

## Heizbare Handschuhe.

Solche Handschuhe werden neuerdings von einer englischen Firma hergestellt und sollen bei dem Heere allgemein eingeführt werden. Diese Handschuhe, die durch Elektrizität in fast gleichmäßig warmer Temperatur gehalten werden können, sind keine unförmigen Kleidungsstücke, die den Gebrauch der Hand fast unmöglich machen, sondern aus wasserbeständigem, eng anliegenden Stoff gefertigt.

Die Drähte, die den Strom durch den Handschuh leiten, stehen mit dem Motor des Apparats in Verbindung. Zahlreiche Versuche, die bereits angestellt wurden, haben den Beweis für die praktische Gebrauchsfähigkeit dieser zweckmäßigen Erfindung erbracht, die auch für Kraftwagenlenker sehr geeignet sein dürfte. Vom heizbaren Handschuh bis zum heizbaren Stiefel ist dann nur noch ein Schritt. —

## Kriegshumor.

„Heiliges Hügelstein.“ Der Hauptmann, der einer schwedischen Kompanie ungedienter Landjunkerleute das Kriegs-Abteil beibringen hat, ist schon ein alter Herr. Aber er war ehemals aktiv und ist des Kaiserenshofens noch nicht völlig entöhnt. Als er am Abend vor der Besichtigung im Kaiserenshof Aufschritt über läßt, entfällt einem der Rekruten der Helm. Im Springen greift der Mann nach dem entvordenen Kopfstück und stülpt es aufs Haupt — natürlich verkehrt. Raum steht die Kompanie, da brüllt der Herr Hauptmann: „Heiliges Hügelstein, da steht ja einer verkehrt im Glied, heh!“ — Der also Angehaupfte schaut herum wie ein geblöhter Hühner, aber der Hauptmann ist nicht zufrieden. „Heiliges Hügelstein“, schreit er, „der Cent hat ja den Hintern vorne!“

Recht so! Vielen Hinangzogen ist jetzt das Eisenerz am weiß-schwarzen Bande vertriehen worden. Es geschah dies, weil sie sich aufs „Vor-sich-er“-„Einschmeien“ und auf „gute Dedung“ verstehen und weil ihnen der im Felde jetzt so wichtige „Drack“ nie ausgeht. (Klabbersch)







### Arbeitsmarkt

Zur Veröffentlichung von Arbeiter- und Personalgelegenheiten aller Art ist die „Volksstimme“ hervorragend geeignet, weil sie in den Kreisen der werktätigen Bevölkerung besonders stark verbreitet ist.

Schornsteinbauer mit nachgewiesener Praxis f. Neubau u. Reparaturen gegen hohen Lohn und dauernde Beschäftigung sofort gesucht.

Georg Richter, Chemnitz, Kaiserstr. 40.

### Kräftige Arbeiter

werden bei gutem Lohn eingestellt

E. C. Helle, Zuckerraffinerie  
Magdeburg-Subenburg, Halberstädter Straße 15.

Wir suchen Frauen und Mädchen für laufende Arbeit bei gutem Verdienst

Sementfabrik Schönebeck.

### Tüchtige Elektromonteur

für Hausinstallationen stellt sofort ein

Magdeburger Elektrizitäts-Gesellschaft  
Thormeyer & Co., Breitenweg 202.

### Tüchtige Maurer und Bauarbeiter

werden eingestellt

Baugeschäft W. Förster, Ravensberger Straße 2.

### Maurer, Zimmerleute, Schmiedegesellen, Erd- und Bauarbeiter

somit gesucht

Blume & König, Fuchsberg.

### Frauen

zum Abtragen von Kohlen gesucht

Herm. Schulze & Co., M.-Buckau, Magistratsstraße.

### Feldarbeiter

werden gesucht Alte Neußadt Weinberg 28.

### Tücht. Fliesenleger und Ofenbauer

somit gesucht

Wilh. Paul & Miller, Magdeburg.

### Maschinenstoffer

Schmiede (Schirmermeister) Dreher werden sofort gesucht

Möller & Schulze, Magdeburg-Neußadt Maschinenfabrik und Apparatebauanstalt

### Schornsteinbauer

bei hohem Lohn werden nach Wilna (Russisch-Polen) gesucht. Für gutes Lohs und Essen wird gefordert. Freie Reise hin und zurück. Zu melden beim Polier Försterling auf Neußadt Kraftwerk Zyrenberg (Santig).

### Tüchtigen Boten

mit guten Zeugnissen sucht Karl Peters, Breitenweg 150.

Neutral Man beverage Günthers Delikatwürstchen  
Aug. Förster  
Wilh. Krüger  
H. Hermann Horn  
F. W. Wolf

## Bekanntmachung

betr. das Verhalten gegenüber Kriegsgefangenen u. dergl.  
Meine Verordnung vom 8. Juli 1915 wird durch nachstehende Verordnung ersetzt, die mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft tritt:

**Verordnung.**  
Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungsstand vom 4. Juni 1851 in Verbindung mit dem Gesetz betr. Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (R.-G.-Bl. Seite 813) bestimme ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit für den Bereich des IV. Armeekorps:

§ 1.  
Unbefugten wird verboten:  
1. jeder unmittelbare oder mittelbare Verkehr mit Kriegsgefangenen sowie jede Annäherung an diese;  
2. der Aufenthalt in der Nähe der zur Unterbringung der Kriegsgefangenen verwendeten Plätze, Lager oder sonstigen Räumlichkeiten sowie deren Betreten;  
3. die Zuwendung von Gaben irgendwelcher Art an Kriegsgefangene;  
4. jede Hilfeleistung zur Entweichung, die Gewährung von Unterkunft, Lebensmitteln, Kleidungsstücken oder anderen Gegenständen sowie irgendeine andere Unterstützung und Hilfeleistung an entwichene Kriegsgefangene.  
Die für Zuwendungen an Kriegsgefangene verwendeten oder bestimmten Gegenstände oder Geldbeträge unterliegen der Einziehung.

§ 2.  
Den Weisungen des Begleit- und Wachtpersonals ist unweigerlich Folge zu leisten. Die Begleit- und Wachtmannschaften sind angewiesen, nötigenfalls, insbesondere zur Verhinderung von Fluchtversuchen der Gefangenen, ohne vorherigen Anruf von der Schußwaffe Gebrauch zu machen.

§ 3.  
Wer von der beabsichtigten Entweichung oder von dem Aufenthalt eines entwichenen Kriegsgefangenen Kenntnis erhält, hat dies, neben der Verpflichtung, die Entweichung nach Kräften zu verhindern, ungesäumt der nächsten Militär- oder Zivilbehörde anzuzeigen.

§ 4.  
Jede Verabfolgung von alkoholhaltigen Getränken jeder Art an Kriegsgefangene sowie jede Beschaffung solcher Getränke für Kriegsgefangene ist Unbefugten verboten.  
Den Gästen und Schankwirten sowie den Bezanstalteten von öffentlichen Lustbarkeiten ist es verboten, den Kriegsgefangenen den Besuch der Schankräume ihrer Wirtschaften einschließlich Wirtschaftsgärten sowie der öffentlichen Lustbarkeiten zu gestatten.

§ 5.  
Vorstehende Bestimmungen finden auch Anwendung auf alle aus militärischen oder sonstigen Gründen von einer Militärbehörde oder auf Veranlassung einer solchen vorläufig festgenommenen oder in Untersuchung-, Straf-, Schutz- oder Sicherheitshaft genommenen Ausländer.

§ 6.  
Die Bestimmungen in § 1 bis 5 finden keine Anwendung auf Gefangene der in den §§ 1 bis 5 bezeichneten Art, sofern erkennbar als freigelassene Arbeiter beschäftigt werden.

§ 7.  
Zwangsmaßnahmen gegen vorstehende Bestimmungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, falls nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen, insbesondere auf Grund der §§ 120, 121, 257 Reichsstrafgesetzbuch eine höhere Strafe verurteilt ist. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden. Der Versuch ist ebenfalls strafbar. Gewerbetreibende haben außerdem Schließung des Betriebs zu gewärtigen.

§ 8.  
Soweit meine Verordnung vom 23. März 1915 über das Verbot der Abgabe von Alkohol auf Kriegsgefangene und die in § 5 dieser Verordnung erwähnten Personen Anwendung finden würde, wird sie durch vorstehende Bestimmungen ersetzt. Das Verbot der Verabfolgung von Alkohol gemäß der gedachten Verordnung vom 23. März 1915 bleibt hiernach in Geltung, soweit es sich auf ausländische Arbeiter — landwirtschaftliche, industrielle usw. — bezieht.  
Magdeburg, den 15. September 1916.  
Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps.  
F. v. Lyncker,  
General der Infanterie.  
à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

### Gute billige Lektüre!

Erzählungen, Novellen, Theaterstücke etc. enthalten

Meyers Volksbücher jede Nummer 10 Pfennig  
Reclams Universalbibliothek jede Nummer 20 Pfennig  
Hesses Volksbücher jede Nummer 20 Pfennig  
Wiesbadener Volksbücher à 10, 15, 20 und 25 Pfennig.

Diese Bücher eignen sich vorzüglich zum Versand an unsere Feldgrauen an der Front und in Lazaretten.

Immer vorrätig in der  
**Buchhandlg. Volksstimme**

Leber, Drell, Pflich, Zuch neu und gebraucht, fauft, 988 Ad. Web, Pantoffelfabrik, Weimarsiedl.

### Stadt-Theater.

Montag den 25. September 8. Abend. Gelbe Partien.  
Einmaliges Gastspiel des Königl. Hoftheaters  
Hans Mühlhofer  
zur Erinnerung an den 100. Geburtstag von Gustav Freytag  
**Die Journalisten.**  
Bolz Hans Mühlhofer.  
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

### Stadt-Theater.

Sonabend den 23. September 6. Abend. Gelbgraue Partien.  
**Am Teetisch.**  
Anf. 7 1/2 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.  
Sonntag den 24. September, Anfang 8 Uhr. 4. Volksvorstellung  
**Hygiene auf Sauris.**  
Anfang 7 1/2 Uhr  
**Der Freischütz.**

### ZENTRAL- THEATER

Anfang 9 Uhr

**Nur noch kurze Zeit: Der selige Balduin.**  
Sonntag 3 1/2 Uhr  
**Kleine Preise**

### Wilhelm-Theater.

Beginn 8 1/2 Uhr.  
Sonabend den 23. September  
**1001 Nacht.**  
Sonntag, 24. September, nachm.  
**Ein Walzertraum.**  
Abends  
Es zogen drei Burschen...  
Montag den 25. September  
**1001 Nacht.**

### Katholik THEATER

**Habu**  
der geheimnisvolle Turm und das große 305  
Konzert-, Spezialitäten- und Burlesken-Programm.

### Kasino-Theater

Nähe Rathaus  
Täglich die Heiners-Burlesken, die Kaufhausdame E. Wolding, der kleine Karlsen Nischlich mit seiner Hulda, jenseits! 382 Kabarett la. Kabarettistinnen.  
Restaurant  
Stadt Magdeburg  
Südost, Elbasser Straße 18.  
Von heute an 340  
prima warme Knoblauchwurst und Würstchen  
Kaffee mit Nektar und frischen Topf Bier.

## Große Auswahl in Herren-Kleidung

in neu und getragen bei

### Schrimmer

Magdeburg, Alte Ulrichstraße Nr. 3

### Deutsche Armeeuhren

mit und ohne Leuchtblatt in jeder Preislage, Taschenuhren, Kaffeeapparate, Schmutz- und Bedarfsartikel. Neuheiten für die Kriegszeit usw. Billigste Bezugsquelle für Kantinen, Markteisenwaren, Händler usw.  
Verlangen Sie sofort neueste Ausgabe. 388  
Wilhelm Weber, Berliner Str. 33.  
Durch Bekanntmachung v. 22. 9. 1916 Nr. 21. I. 100/9 16 KRA. habe ich eine „Bestandshebung für Schmutzmittel“ verfügt. Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in örtlicher Weise veröffentlicht worden.  
Magdeburg, den 22. September 1916.  
Der stellvertretende Kommandierende General des 4. Armeekorps.  
F. v. Lyncker,  
General der Infanterie  
à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2. R 163

### Fredrich's Festsäle

Sonntag, 24. September  
**Militär-Konzert**  
309 ausgeführt von der Musikabteilung des 1. Btl. Infanterie-Regts. Ende (Magdeb.) Nr. 4.  
Leitung: Rgl. Obermusikmeister A. Sobimmeyer  
Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.

### Fürstenthor-Theater.

Direkt. Müller-Lipartz Witwe.  
Eingang Pralatenstraße.  
Heute Sonntag 8. 20 Uhr  
gr. Größtungs-Vorstellung  
Das glück. Größtungs-Programm  
**Es gibt ein Glück**  
Stimmungsvolles Stück in 4 Akten.  
1. A. Seimbort muss man halten.  
2. A. Es fiel ein Reif... 3. A. Und sie verjährt es in ihr Leben.  
4. A. Um seinetwillen. 317  
Die noch vorhandenen Vorzugskarten gelten.

### Stephanshallen

Direktion Rich. Froberg  
Täglich abends 8 Uhr:  
**Herbert - Burlesken Familien-Programm**

### Palast-Theater Burg.

(Nur 4 Tage.) Von Sonnabend bis Dienstag neues, aufsehenerregendes Monopolprogramm.  
1. **Meister-Sriegswoche** hochinteressante Kriegsberichte von allen Fronten.  
Erster Film der Alwin Neuf-Detektivserie 1916/17  
Monopol des Palast-Theaters  
2-5. **Die Stimme des Toten** ein ergreifender, lebenswahrer Filmroman in 4 Akten.  
bearbeitet für den Film von Robert Reinert.  
Die Sensation der Spielzeit 1916/17.  
Personen: 891  
Edgar Brown, Tenor... Alwin Neuf  
Maria Brown, seine Geliebte. Frau Eva Boree  
Edgar, beider Sohn... Bruno Kästner  
Warga... Beatrice Mühlhofer  
6 u. 7. **Alles aus Liebe**  
ein reiz. Lustspiel in 2 Akten u. in Versen. — Monopol. —  
Sonntag nachm. große Jugendvorstellung mit einem wunderbaren Programm.  
Um recht zahlreichen Zuspruch bitten. Die Leitung.

Neutral Man beverage Günthers Delikatwürstchen  
Aug. Förster  
Wilh. Krüger  
H. Hermann Horn  
F. W. Wolf

Likör, Weiss  
Vogel & Co. G. M. b. H.  
Sprit-, Rum- und Likör-Fabrik  
Weinhandlung  
gegründet 1840.  
Kleinvorkauf  
im Kontor  
Braunhirschartstraße 3  
Friedrich Gronau  
Jakobstr. 4, I.  
Weiß, Modewar., Konfektion  
Tollzahl, ohne Preiszuschlag  
Uhren u. Goldwaren  
Willy Wendt v. s. v. Jahnke  
Ascherleben  
Conitzer & Co.  
Größtes Leinwand am Platz.  
M. Oestreich  
H. dem Turm  
Kartwaren  
Kleider-Sport-Leinwand.

### Praktischer Wegweiser

empfehlenswerter Geschäfte  
Besonderer Beachtung empfohlen. Erscheint wöchentlich einmal.

Ascherleben  
**Bürgerliches Brauhaus**  
Ascherleben hat das beste Bier.  
Gr. u. Kl.-Ottierleben  
**Oskar Keyser**  
Herrn- u. Knabenkonfekt.  
Manufaktur u. Aussteuer  
Drogen.  
Weiß u. Brothück, L. Zaehle  
W. Scheidt  
Fangermünde  
**Nestor Fabisch**  
Manufaktur, Modewaren  
Herrn-, Damenkonfektion,  
Arbeitergarderobe, Damensport.  
**Alfred Dreckmann**  
Manufaktur, Konfektion,  
Arbeiter-Berufskleidung.

Bucken  
**A. Kühns**  
Weiß-Wollwaren, Schürzen,  
Trikotagen, Schiebekapuzen, W.  
Wassergarde  
Hanserode  
**A. Hildebrand**  
Schuhwaren aller Art  
billige, feste Preise.  
Schreyer & Böhmer  
Aktien-Gesellschaft  
Hanserode.  
E. J. Fische  
Schuhwarenhaus  
Burgstr. 21.  
T. Mühlhagen  
Linn. Web. Woll-  
waren, Arbeitergard.  
Molkerei E. Steinkopf.

Stendal  
**Ludwig Friede**  
Konfekturwaren.  
Herrn-, Damen  
Konfektion.  
Arbeitergarderobe  
Falls Mal-Anfertigung  
**Kaufhaus Gust. Dobrin**  
Bezugsquelle  
ämtlicher Bedarfsartikel.  
Ernst Hall  
Böschlinstraße 2.  
Marionkirchstr. 2.  
Willy Rindolph  
Th. Strauchmann  
E. Ulrich

Oschersleben-Bode  
**Oscherslebener Biere**  
Germanisches  
Inh. Walter Götz.  
Stassfurt  
Städtischer Warenhaus  
Haus- und Küchengüter  
Spielwaren  
**Th. Nabert**  
Billigste Bezugsquelle  
für Kolonialwaren.  
Carl Altmann  
Putz- u. Manu-  
fakturwaren.  
Alfred Burgard  
Wäsche, Schuh-  
waren, Bekleidungs-  
stoffe.  
Wahnbrettel  
C. Meißner  
Kleiderwaren,  
Kopfsachen.



